Nr. 91. Halle (Saale), Dienstag den 20. April 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.80 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Barfüßerstraße 49/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die Gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Barfüßerstraße 49/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Sozialistische Kundgebung.

Konferenz der Sozialdemokratie Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns in Wien.

Der deutsche Parteivorstand teilt uns als Ergebnis einer Konferenz, die in Wien stattgefunden hat, folgendes mit:

Die Vertreter der Sozialdemokratie Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns haben am 12. und 13. April eine Aussprache gehabt, bei der sich volle Uebereinstimmung in ihrer Auffassung ergab.

Trotz der langen Dauer des Krieges sind die Völker in allen Ländern unbeugsam entschlossen, mit aller Kraft ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verteidigen. Aber der Krieg — unerhört in Ausdehnung, Heftigkeit und Dauer — hat über die Menschheit überall entsetzliches Elend gebracht, Millionen von Leben vernichtet, unermeßliche durch die Arbeit von Generationen aufgehäufte Kulturgüter zerstört. In verhängnisvoller Weise hat sich die Voraussage unserer bewährtesten Kenner der Wirtschaft und Geschichte auf allen internationalen sozialistischen Kongressen nunmehr bewahrheitet, daß das fortgesetzte Wettrüsten zu einer Weltkatastrophe führen werde. Am meisten leidet überall naturgemäß das Proletariat, insbesondere auch unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges. So muß in gleicher Weise in allen Ländern, nicht nur in den kriegführenden, sondern auch in den neutralen, die Sehnsucht nach Beendigung des Krieges und nach dem Frieden anwachsen. Insbesondere wird beim Herannahen des Maitages der Gedanke an die Solidarität aller Völker lebendiger als je die Herzen der klassenbewußten Arbeiter aller Länder erfüllen.

Die sozialdemokratischen Parteien, die von jeher und ihrem Wesen nach für die Verbrüderung der Völker wirken, sind die berufenen Verkünder der Friedenssehnsucht. Diese entspringt dem Willen und der Kraft der Selbstbehauptung, nicht etwa dem Gefühl der Schwäche. Daraus aber folgt mit Notwendigkeit, daß nur ein Frieden möglich ist, der kein Volk demütigt, daß nur ein solcher Frieden das dauernde Zusammenarbeiten aller Kulturvölker gewährleisten wird.

Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stehen auf dem Boden der Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse, insbesondere des Kopenhagener Kongresses von 1910 und halten in diesem Sinne beim Friedensschluß folgende Sicherungen für notwendig:

Den Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligatorischen Einrichtungen zum Zwecke der Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten.

Die Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretungen.

Die internationale vertragsmäßige Einschränkung der Rüstungen mit dem Ziele der allgemeinen Abrüstung.

Die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker.

Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns: die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Parteien der kriegführenden Länder ihr Land und Volk verteidigen, darf kein Hindernis dafür sein, die internationalen Beziehungen aller sozialistischen Parteien zueinander aufrecht zu erhalten, sowie die Tätigkeit ihrer internationalen Einrichtungen fortzuführen.

•

Friedensbestrebungen der amerikanischen Arbeiterschaft.

Dem Genossen Legien ging am 18. d. Mts. das folgende Telegramm von dem Neuyorker Gewerkschaftskartell zu:

Die amerikanische Arbeiterbewegung will nicht länger indifferent bleiben gegenüber dem brudermörderischen Konflikt, der jetzt Europa verwüstet. Das Groß-Neuyorker Gewerkschaftskartell (C. F. U. of G. N.-Y.) als Vertreter von über 300 000 organisierten Männern und Frauen hat beschlossen, den organisierten Arbeitern der ganzen Welt die unbedingte Notwendigkeit klarzumachen, energisch und zugleich die Arbeit zur Beendigung des Krieges aufzunehmen. Wir zweifeln nicht, daß die Arbeiter es in der Hand haben, dieses Ziel zu erreichen. Wir beabsichtigen, eine Delegation als die Vertretung der organisierten Arbeiterschaft Amerikas in dieser Mission zu senden. Die erste Massenversammlung, welche eine solche Aktion fördern soll, wird am 15. April in der Cooper-Union-Halle stattfinden. Wir sind von keinerlei Vorurteil und Haß oder Antipathie beseelt. Wir sind nur von einem Gedanken hierbei geleitet, und das ist, daß der Friede wieder hergestellt werden und die Arbeit der gegenseitigen Zerstörung beendet werden muß. Wir erwarten Ihre volle Mitarbeit und hoffen, von Ihnen zu der Zeit zu hören.

Ernest Bohm, Sekretär.

Zur Kartoffelfrage.

Mitteilungen, die auf amtliche Stellen zurückgehen, sind dazu bestimmt, der Beunruhigung der Bevölkerung wegen einer bevorstehenden Kartoffelnot entgegenzuwirken. Ein schlüssiger Beweis, daß die vorhandenen Vorräte tatsächlich ausreichen, ist allerdings nicht geliefert worden. Dazu wäre es notwendig, den Bestand an Vieh, Kartoffeln und Futtermitteln öffentlich festzustellen. Ergäbe sich aus den Zahlen, daß das Vieh mit den vorhandenen Kartoffeln und sonstigen Futtermitteln durchgehalten werden kann und daß das, was an Kartoffeln dann übrig bleibt, zur menschlichen Ernährung ausreicht, so wäre kein Grund zur Beunruhigung vorhanden und es wäre bewiesen, daß weitere Maßnahmen als die schon getroffenen nicht notwendig seien.

Ein solcher Beweis steht noch aus. Dafür wird auf gewisse Anzeichen hingewiesen, die darauf schließen lassen, daß es mit der Kartoffelnot nicht so schlimm steht, wie an manchen Stellen angenommen werde. So ergab eine Rundfrage an die Kommunalverbände wegen ihres Kartoffelbedarfs die Zahl von 385 000 Tonnen. Eine zweite Rundfrage, in die auch die Städte bis herab zu 25 000 Einwohnern mit einbezogen wurden — die erste hatte sich nur auf die Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern bezogen —, ergab aber nur noch einen Bedarf von 290 000 Tonnen. Daraus wird geschlossen, daß die Städte ihren Bedarf mittlerweile schon zum großen Teil eingedeckt haben. Auf der anderen Seite wird darauf hingewiesen, daß die Reichsvermittlungsstelle schon 2 Millionen Tonnen aus den kartoffelreichen Gegenden in die kartoffelarmen umgelegt hat und daß die Provinz Posen allein einen Ueberschuß von 1½ Millionen Tonnen liefert.

Die Behörden rechnen bei ihren Vorkehrungen mit einem Kartoffelbedarf von ¾ bis 1 Pfund pro Kopf und Tag. Das ist gewiß wenig, doch ist zu bedenken, daß bei der Gewinnung dieser Durchschnittszahl auch die kleinen Kinder mitgerechnet sind, deren Bedarf viel niedriger ist, und daß mit dem Fortschreiten der warmen Jahreszeit mehr Ersatzmittel, Gemüse aller Art, zur Verfügung stehen. Mit der Erneuerung unserer Kartoffelvorräte werden wir uns freilich, von den Frühkartoffeln abgesehen, bis zum beginnenden Herbst gedulden müssen.

Die Beschlagnahme ist uns lange Zeit als eine „ganz unmögliche" Maßnahme geschildert worden. Mit desto größerer Befriedigung erfahren wir, daß es jetzt geht. Zunächst dürfen die Kreise innerhalb ihres Gebietes, wenn die Ergebnisse des freihändigen Ankaufs nicht genügen, sich zwangsweise der in ihrem Bezirke liegenden Vorräte sichern. Genügen auch diese nicht, so ist der weitergehende Bedarf bei der Reichsstelle anzumelden. Die kann nun wieder Kreise mit Kartoffelüberschuß zu weiteren Lieferungen veranlassen, wobei nötigenfalls mit Beschlagnahmen vorgegangen werden kann.

Auf diese Weise sollen die Gemeinden in die Lage versetzt werden, Kartoffeln an die minderbemittelten Bevölkerungsschichten abzugeben. Der Preis wird nach dem Höchstpreise plus Fracht und Spesen berechnet. Da aber der Höchstpreis durch Zuschläge bis zu 4 Mk. pro Zentner schon wieder überschritten ist, soll die sich ergebende Differenz nicht von den Käufern, sondern aus Reichsmitteln gedeckt werden. Zwischen den Kommunalverbänden und dem Reiche wird sich auf diese Weise ein ähnliches Verrechnungsverhältnis herausbilden, wie zur Zeit der Fleischnotmaßregeln, wo die erniedrigten Zölle den Gemeinden gestundet wurden.

Die Summe, die das Reich für diesen Zweck aufzubringen haben wird, dürfte nicht gering sein. Wer sie zum Schlusse zu bezahlen haben wird, wird von der Ausgestaltung des Reichssteuersystems nach dem Krieg abhängen.

Aber auch grundsätzlich erscheint der zu leistende Reichszuschuß als eine sehr interessante Neuerung. Die Kartoffelproduzenten sollen — wenigstens nach der behördlichen Auffassung, die hier nicht näher nachgeprüft werden soll — einen höheren Preis erhalten, als die minderbemittelten Volkskreise bezahlen können. Da springt das Reich ein und zahlt die Differenz aus eigener Tasche. So soll zwischen den mehr oder weniger berechtigten agrarischen Interessen und den sozialen Interessen ein Ausgleich geschaffen werden. Daß hier das Reich ohne weiteres für hohe Profite der Produzenten sorgt, ja sie sogar selbst zahlt, ist nur möglich, weil die interessierten Kreise den stärksten politischen Einfluß auf die Reichsleitung haben.

Den Kommunalbehörden wird es überlassen bleiben, den Kreis der zum Bezuge der auf diese Weise etwas verbilligten Kartoffeln Berechtigten abzugrenzen. Die Grundlage soll dabei eine bestimmte Höhe des Einkommens bilden. Dabei wird aber jedenfalls zu berücksichtigen sein, wieviel hungrige Mäuler aus dem Einkommen zu befriedigen sind. Es geht nicht an, zu sagen, bezugsberechtigt sind die Leute mit einem Einkommen von soundsoviel. Denn erstens einmal hängt die Bedürftigkeit von der Größe der Familie ab, zweitens aber können die letzten Steuererklärungen nicht als maßgebend betrachtet werden, da der Kriegszustand sprunghafte Verschiebungen der Einkommensverhältnisse mit sich bringt. Es wird Sache der Kommunen sein, sorgfältig zu individualisieren und mit einer gewissen Weitherzigkeit zu verfahren.

Die nächste Zeit wird dann lehren müssen, ob die Kartoffelnot, die an zahlreichen Orten zutage getreten ist, nur auf Mängeln der Organisation beruht oder ob sie auf einen allgemeinen Mangel des so wichtigen Nahrungsmittels zurückzuführen ist. Die neuesten Aufklärungen lassen das erstere erhoffen. Sollte sich freilich herausstellen, daß ein wirklicher allgemeiner Mangel vorhanden ist, dann würden diejenigen Recht behalten, die die Regierung wegen ihres langen Säumens angeklagt und eine rasche Verringerung der Viehbestände gefordert haben. Es gibt in Deutschland noch immer — gegen 25 Millionen im letzten Herbst — schätzungsweise 18 Millionen Schweine, die zwar für die künftige Ernährung einen wertvollen Fonds bilden, die aber inzwischen wacker dazu mithelfen, die Kartoffelvorräte zum Schwinden zu bringen. Die Regierung trägt eine schwere Verantwortung; Richter letzter Instanz über ihre Maßnahmen wird der Erfolg sein!

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. April, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte. — In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserem Feuer zusammen. — Am Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. — In einem Vorpostengefecht westlich von Auricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Sillacker Höhen nordwestlich von Metzeral scheiterte ein französischer Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. — Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am Nordostabhang einige hundert Meter Boden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 19. April. In Russisch-Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. — An der Karpathenfront herrscht, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen wurden, Ruhe. — In Südostgalizien und der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 19. April. Im Aisnetale im Walde von Saint Mari griff der Feind am späten Nachmittag einen Schützengraben an. Die Artillerie hielt seinen Bajonett-Sturmangriff sofort auf und brachte ihm ernstliche Verluste bei. In der Champagne nordwestlich Perthes mußten die Deutschen einen Erdtrichter räumen, den sie in der Nähe unserer Linien noch besetzt hielten. Unsererseits nahmen wir nach einer Minenexplosion, auf die ein Angriff folgte, 60 Meter feindliche Schützengräben ein. Im Woevre einfache Kanonade. In Lothringen unternahm der Feind in der Umgebung des Waldes von Parrey mehrere kleine Angriffe mit schwächeren Kräften, besonders bei Bures, Moncourt, Embermenil und St. Martin. Alle diese Versuche wurden leicht zurückgewiesen. Im Elsaß griffen die Deutschen dreimal ohne jeden Erfolg unsere Schützengräben am Kleinen Reichsackerkopf an. Andererseits machten wir im Gebiet des Schnepfenrietkopfes neue Fortschritte. Eines unserer Flugzeuge schoß nach glänzender Verfolgung ein deutsches Flugzeug herunter, das in den feindlichen Linien in Belgien niederfiel.

Paris, 20. April. Englische Truppen eroberten gestern in Belgien bei Zwartelen 200 Meter deutsche Schützengräben und behaupteten trotz mehrfacher Gegenangriffe das gewonnene Gelände. Im Elsaß rückten wir auf beiden Ufern der Fecht vor und besetzten namentlich eine Reihe von Höhen. Wir nahmen eine Sektion Gebirgsartillerie gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Deutsche Flugzeuge, die Belfort überflogen, warfen vier Bomben, die zwei Schuppen beschädigten und einige Kisten Pulver in Brand setzten. Personen wurden nicht verletzt.

Neue englisch-australische Hilfstruppen.

Wellington, 20. April. (W. T. B.) Der Premierminister von Neuseeland machte dieser Tage bekannt, die englische Reichsregierung habe das Angebot der Regierung Neuseelands, eine neue, über die gewöhnliche Verstärkung hinausgehende Streitmacht zu senden, angenommen. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englisch-militärischen Sachverständigen zweifeln nicht an dem Erfolge der neuen Heere, die aus prächtigem Material bestehen werden, gut marschierten und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichen Hilfsdiensten ausgerüstet seien. Großbritannien werde zweifellos bis zum Sommer (!), die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet, eine Million Mann auf den Hauptkriegsschauplatz bringen können (!) und eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf den weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpfen.

Ein neuer Kriegsplan des Dreiverbandes.

Das Giornale d'Italia berichtet, die Verbündeten seien zu der Einsicht gelangt, daß sie so leicht nicht Italien für sich zu gewinnen vermöchten, wie sie anfänglich geglaubt hätten. Anderseits wäre es auch mit ganz erheblichen Verstärkungen nicht leicht, die deutschen Verteidigungsstellungen in Flandern zu durchbrechen. Das einzige Mittel, um eine Entscheidung herbeizuführen, bestehe darin, die beiden Zentralmächte von einer neuen Seite anzugreifen. Die Verbündeten würden sich dabei auch in Flandern auf eine reine Defensive beschränken, dafür aber englische und französische Truppen durch Montenegro und Serbien an die österreichische Grenze werfen, um von dort aus eine neue Offensive zu entfalten und zugleich den russischen Streitkräften die Hand zu bieten. Gleichzeitig würde auch zur See eine neue Offensive eingeleitet werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150420-10/fragment/page=0001

Stillstand der Karpathenkämpfe?

Der Petersburger Berichterstatter des Temps meldet, daß die Schneeschmelze große Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatze verhindere.

Dem Daily Telegraph wird jedoch aus Petersburg berichtet, daß man wegen des Ausbleibens von Nachrichten von der russischen Front in den Karpathen nicht auf einen Stillstand der Operationen schließen dürfe. In Kreisen der Sachverständigen hält man das Ende der Schlacht in den Karpathen für nahe. — In den Karpathen ströme ein heftiger Regen nieder und spüle den Schnee von den Bergen hinweg. Alle Gebirgsbäche seien in reißende Ströme verwandelt.

Das läßt doch sicher in Verbindung mit der österreichischen Meldung auf eine längere Pause in dem heftigen Karpathenringen schließen.

Opfer russischer Flieger in Insterburg.

Montag früh nach 9 Uhr erschien über Insterburg ein russischer Flieger, angeblich mit Eisernem Kreuz, und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Zwei Kinder wurden verwundet, eine Frau wurde getötet. Der Flieger entkam bei mäßigem Wind und klarem Himmel.

Vom Seekriege.

Das Pariser Journal meldet aus Dieppe, daß bis auf weiteres der Schiffahrtsdienst zwischen Dieppe und Folkestone (direkter Verbindungsweg zwischen Paris und London) nur noch dreimal wöchentlich stattfindet, nämlich Montags, Mittwochs und Freitags von Paris aus, Donnerstags und Sonnabends von London aus.

Nieuwes van den Dag meldet aus Vlissingen: Montag kam hier die Benannung des torpedierten griechischen Dampfers Hellespontos an. Nach dem Berichte der Besatzung wurde das Schiff Sonnabend nachmittag um 4 Uhr 10 Minuten ohne Warnung fünf Meilen westlich von dem Leuchtschiff Noordbinder durch ein Unterseeboot angegriffen und aus geringer Entfernung getroffen. Ungefähr eine Stunde später, als die Besatzung noch in den Booten in der Nähe des Schiffes trieb, wurde ein zweites Torpedo abgeschossen, worauf das Schiff binnen einer halben Stunde sank. Der Kapitän, der am Kopfe verwundet wurde, wurde operiert.

Ein Amsterdamer Blatt erfährt aus Vlissingen: Die Besatzung des Leuchtschiffes Noordbinder meldet daß zwei englische Fischdampfer, die bei dem Leuchtschiff Wachtdienst tun, gestern von deutschen Fliegern mit Bomben beworfen wurden, die jedoch ihr Ziel verfehlten.

Japan in Mexiko.

Nach der Londoner Morning Post sind an der Ostküste Mexikos auch im Hafen von Veracruz (einem Haupthandelsplatz) der japanische Panzerkreuzer Iwate und der japanische Kreuzer Kasagi mit zwei Torpedobooten eingelaufen.

Amerikanische Anfrage an Japan.

Dem Petersburger Rjetsch wird aus Washington gemeldet: Die Regierung hat in Tokio nach dem Grund für die Entsendung japanischer Truppen nach China gefragt. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

Notizen.

Austausch der Zivilgefangenen und Aerzte. Der französische Ministerrat wird sich diesen Dienstag mit der Frage des Austausches der Zivilgefangenen beschäftigen. Nach einer Meldung aus Genf stellt der Minister des Aeußeren, Delcassé, die Frage, ob Frankreich überhaupt, und wenn, ob allein oder vereint mit Rußland und England, in Verhandlungen mit Deutschland zum Austausch aller Zivilgefangenen eintreten soll. Der Umgebung Delcassés gilt Bern oder Genf als passender Verhandlungsort. Ueber eine zweite, vom Reservehauptmann und Deputierten Pasqual aus dem deutschen Gefangenenlager in Blankenburg mitgebrachte Anregung, daß die französischen Behörden auf den Vollzug der gegen deutsche Militärpersonen verhängten Strafen verzichten sollen, werden der Justizminister und der Kriegsminister Gutachten abgeben. Durchaus willkommen heißen die Pariser leitenden Kreise die durch Pasqual übermittelte Geneigtheit Deutschlands, den Austausch des gefangenen Militärarztepersonals rasch in die Wege zu leiten.

Die Stellung der Feldwebel-Leutnants. In der Budgetkommission des Reichstags kam jüngst zur Sprache, daß die dienstlichen und Pensionsverhältnisse der Feldwebel-Leutnants und der Offizier-Stellvertreter in keiner Weise geregelt sind. Diese Regelung ist nun erfolgt, und zwar ist durch Kabinettsorder bestimmt worden, daß die Feldwebel-Leutnants zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants zählen. Alle auf Offiziere bezüglichen Vorschriften finden auf sie Anwendung, mit Ausnahme der Bestimmungen über Ehrengerichte und der Offiziersehrenrat. Sie erhalten die Bezüge eines Leutnants und danach müssen natürlich auch ihre Pensionsansprüche bemessen werden. Die Offizier-Stellvertreter dagegen sind Unteroffiziere, die jedoch allen anderen Unteroffizieren bis zum Feldwebel und Musikmeister einschließlich vorgesetzt sind. Mit Ausnahme des Gerichtsdienstes können sie zu jedem Dienst, der sonst Leutnants zufällt, herangezogen werden.

„Forcierung" der Dardanellen.

Die englisch-französische Flottenmacht, die nun schon seit Wochen alle Anstrengungen macht, in den Besitz der Dardanellen zu gelangen, hat mit diesem kühnen Unterfangen bis jetzt nicht gerade glänzend abgeschnitten. Alle Opfer an Menschenleben und Schiffen haben die Engländer und Franzosen ihrem Ziele auch nicht einen Schritt näher gebracht; die Türken sind noch im unbestrittenen Besitze der an sich bedeutungslosen Außenforts, und der Verlust eines Unterseebootes und die schwere Beschädigung eines großen englischen Schlachtschiffes, den die Verbündeten als „Ersatz" ihrer neuesten Angriffe zu verzeichnen hatten, beweist, daß die Türken wachsam und auf ihrer Hut sind. Die letzten türkischen Erfolge in den Dardanellen rufen denn auch in Konstantinopel lebhafte Freude hervor: sie werden insbesondere als Beweis für die Wachsamkeit der Verteidiger und für die verdoppelte Verteidigungskraft der Dardanellen aufgefaßt.

Obgleich sich die Angreifer mehr als einmal durch die Türken belehren lassen mußten, daß sie in den Dardanellen sozusagen auf Granit beißen, werden sie natürlich weitere Versuche, ihr Ziel zu erreichen, schon um deswillen nicht aufgeben, weil es nunmehr um das arg mitgenommene „Prestige" der beiden angreifenden Großmächte geht. Denn mit den bisherigen „Erfolgen" dieser Flottenaktion kann man — auch ein gewollter Zweck der Uebung! — den neutralen Staaten wahrhaftig nicht imponieren. Wahrscheinlich wird man jetzt die Landung größerer Truppenmassen versuchen, um den Dardanellen von Lande aus beizukommen. Ist eine Meldung des Athener Blattes Estia richtig, so haben zu diesem Zwecke am Sonntage bereits dreiundsechzig Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes Alexandria verlassen.

Wir haben schon früher die Schwierigkeiten auch eines Landangriffs dargelegt und gezeigt, daß hier die Aussichten dem gewünschten Erfolge gleichfalls nicht so günstig sind. Die am Bosporus versammelte türkische Armee ist den Landungstruppen der Verbündeten ein in jeder Beziehung ebenbürtiger, wenn nicht überlegener Gegner, und die Türken dürften sich in den letzten Wochen auch auf den ihnen von dieser Seite zugedachten „Besuch" noch weiter gründlich vorbereitet haben, und den Angreifern einen warmen Empfang bereiten.

Nach keiner Richtung hin ist also das Unternehmen des Dreiverbandes an den Dardanellen besonders aussichtsreich. Diese Erkenntnis sickert allmählich in England und Frankreich durch, und im stillen dürfte man oft den Tag verwünscht haben, an dem man eine Aktion begann, bei der sich die Angreifer bis jetzt gerade nicht mit allzu viel Ruhm bedeckt haben. Denn das bisher „Erreichte" steht in der Tat in einem umgekehrten Verhältnisse zu den aufgewandten großen Mitteln. Das müssen sich die verantwortlichen Stellen in England und Frankreich jetzt schon von ihrer eigenen Presse sagen lassen. So verspottet der Sonderberichterstatter der in Paris erscheinenden Continental Times in der folgenden Meldung von den Dardanellen vom 9. April 1915 (die W. T. B. verbreitet) die große Flottenaktion nicht übel, wenn er schreibt:

Es ist wunderbar zu sehen, wie vollkommen es den Angreifern hier gelungen ist, mit dem Aufwande größter Mittel denkbar kleinste Erfolge zu erzielen. Die gewaltigen Kräfte, die ihre ganze Energie so sie-essicher ausspielen, haben lernen müssen, wie prahlerisch voll eitler Anmaßung es ist, sich „unbesiegbar", „unbezähmbar" zu nennen. Aus dem Drohnen dieses Kampfes brüllte von den Wassern das alte gebieterische: Ote-toi, que je m'y mette! Ohnmächtig prallte es an den kampfgewohnten Felsenwänden des Hellespont ab, an dem ehernen Willen des Verteidigers, der mehr als das Echo wiedergab. Die Antwort war von zwingender Ueberzeugungskraft: J'y suis, j'y reste — und gewiß nicht allein, weil das alte Artilleristenwort recht behielt: „Eine Kanone auf dem Land hält zehnen auf dem Wasser stand!" sondern weil der besonnenste, kühlste Heldengeist hinter der feuerfreienden Materie stand und sie belebte.

Der Schlüssel des Meeres ist nach wie vor in den Händen des rechtmäßigen Besitzers und wird es fernerhin bleiben, davon sind nicht nur seine unerschütterlichen Verteidiger fest überzeugt, sondern auch diejenigen, denen es vergönnt war, mit eigenen Augen die Nadelstiche zu sehen, die die unüberwindliche Armada den Festungswerken beigebracht hat. Riesige Sandtrichter findet man wohl rund umher im Boden, längs der ganzen Küste, zerspliterte Fichten- und Olivenbäume, auch brandzerstörte Wohnhäuser und der abgestumpfte Rest eines zierlichen Minarets zeugen von der verheerenden Wirkung der Granaten. In dem malerischen Bergdorfe, von dem aus der Blick die Ebene von Hissarlik, dem alten Troja, bestreicht, hat das griechische Gotteshaus sehr unter der englischen Zerstörungswut zu leiden gehabt. Die wehrhaften Plätze aber stehen da, unversehrt, unbezwungen und jederzeit bereit, ihr herrisches „Zurück da!" mit der kühlen Ruhe der Selbstsicherheit und weitreichender eherner Stimme zu wiederholen.

Kämpfe vor den Dardanellen.

Ueber Amsterdam wird berichtet, die Flotte der Verbündeten zeige an den Dardanellen eine rege Tätigkeit, ebenso im Golf von Saros. Täglich gehen Schiffe in die Dardanellen, um die Türken zu verhindern, an den Befestigungen zu arbeiten.

Der englische Marineminister Churchill läßt der Presse über die letzten Kämpfe und Verluste mitteilen: In den Dardanellen sei es zu lokalen Beschießungen und Aufklärungsfahrten durch einzelne Schiffe gekommen. Seit dem 16. März seien dort 213 Mann verwundet und kein französisches und britisches Schiff verloren gegangen oder beschädigt worden. — Andererseits wird aber der gestern im türkischen Bericht gemeldete Verlust eines englischen Unterseebootes von den Engländern zugegeben. Das Londoner Preßbureau meldet: Das englische Unterseeboot E 15 ist bei einer Aufklärungsfahrt im Minenfelde von Kephez auf Grund gefahren. Die Offiziere wurden nach dem türkischen Communiqué gerettet und gefangen.

Ein türkisches Torpedoboot, das aus den Dardanellen zu einem Angriff ausbrach, ist nach raschem Erfolg zugrunde gegangen. Die Londoner Times meldet darüber aus Chios: Ein Torpedoboot, welches das Transportschiff Manitou angefallen hatte, lief auf den Strand der Insel Chios auf, wo die Besatzung interniert wurde. Dem Torpedoboot gelang es vor ungefähr einem Monat, in dunkler Nacht aus den Dardanellen zu entkommen. Es wartete die Gelegenheit ab, um ein Transportschiff zu vernichten. Vor zwei Tagen bombardierte es einen französischen Truppendampfer und richtete ernstlichen Schaden an. Das Torpedoboot mußte flüchten, da zwei Kreuzer zu Hilfe eilten. Es wurde später, als es die offene See zu erreichen versuchte, von drei Kreuzern entdeckt und in der Seenge zwischen der Insel Chios und dem Festlande heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Als die Besatzung sah, daß weitere Flucht aussichtslos sei, setzte sie das Boot auf Strand und warf die Torpedos und die Munition in das Meer. — Die Mannschaften wurden gefangen genommen.

Von den asiatisch-türkischen Kriegsschauplätzen. Der Petersburger Rjetsch meldet aus Teheran: Die Türken haben Kaserischirin eingenommen und marschieren auf Kermanschah. Die antienglische Bewegung wird in Südpersien in allergrößtem Maße betrieben. Auch die Bachtiaren treten offen gegen England auf.

Das Londoner Preßbureau teilt mit: Die Gefechte bei Shaiba an der persisch-türkischen Grenze am 13. und 14. April waren erfolgreich. Alt-Basrah, Zobeir, Barjasineh und Schwebda wurden vom Feinde geräumt, der sich über Nakhailah zurückzog. In dem Gefecht am 14. April machten die Briten 200 Gefangene und eroberten zwei Maschinengewehre.

Aus Kairo meldet das englische Preßbureau, daß drei Flugzeuge die am 15. April vom Suezkanal aus eine Aufklärungsfahrt machten, 25 Meilen südlich von El Arisch 150 bis 200 Zelte, aber keine feindlichen Truppen gesehen haben.

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit 3—4 Tagen an. In der Nähe der Grenze endigten sie in der Gegend von Mile zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze zurückgeworfen.

Gestern versuchte eine Flotille von feindlichen Torpedobooten sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer wurden sicher zwei feindliche Torpedoboote getroffen. Darauf zog sich die Flotille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und kehrte trotz des auf ihn eröffneten Feuers heil zurück.

Politische Uebersicht.

Die Erfassung des Kriegsprofits.

In einer Broschüre: Krieg und Sozialpolitik verlangt der frühere fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Heinz Potthoff, daß die Vermögenszuwachssteuer, die jetzt bei einer Vermehrung des Vermögens um mehr als 10 000 Mk. einen ganz bescheidenen Teil davon in die Reichskasse bringen soll, für die erste Veranlagung im Jahre 1916 mindestens auf das Zehnfache erhöht werden müsse. Denn wer in dieser Kriegszeit nicht nur sein Vermögen ungeschmälert bewahrt, sondern es noch um mehr als 10 000 Mk. vermehrt hat, während Hunderttausende seiner Volksgenossen bluteten und starben, andere Hunderttausende sich mühsam über Wasser hielten, der trage nur ein wenig von seiner sittlichen Verpflichtung ab, wenn er einen sehr bescheidenen Teil seines Gewinns der Allgemeinheit für soziale Zwecke überlasse. Potthoff schreibt dann weiter:

„Daß diese Maßregel gute Erträge bringen könnte, ist leider nicht zu bezweifeln. Denn in diesem Kriege und an diesem Kriege ist leider von vielen Leuten viel Geld verdient worden. Der häßlichste Zug in dieser großen Zeit, man darf vielleicht sagen, das einzige Häßlich-Gemeine in dieser Zeit allgemeiner Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit ist die Sucht, mit der fast alle Produzenten und Lieferanten zu verdienen suchen, mit der alle Preise für Heereslieferungen, für Lebensmittel und Volksbedarf in die Höhe getrieben wurden. Zu den Fahnen strömten 2 Millionen Freiwillige, die bereit waren, Blut und Leben für das Vaterland zu opfern; aber nicht zwei Fabrikanten sind bekannt geworden, die dem Vaterland den unentbehrlichen Kriegsbedarf zu Selbstkosten mit üblicher Verzinsung angeboten, nicht zwei Landwirte oder Händler, die versucht hätten, der allgemeinen Preistreiberei als unsozialer Pflichtverletzung entgegenzutreten. Höchstens gab man einen Teil des übermäßigen Gewinns an das Rote Kreuz und erwartete noch besonderen Dank dafür."

Die Leipziger Volkszeitung bemerkt dazu: Herr Potthoff hätte wahrscheinlich noch schärfere Worte gebraucht, wenn ihm die jüngst erlassene Bundesratsverordnung über die Regelung der Kartoffelversorgung bekannt gewesen wäre. Danach sollen den Spekulanten jetzt von Reichs wegen noch besondere Vergütungen gezahlt werden, damit sie ihre Vorräte den Kommunalverbänden überlassen! Wir fürchten, der Vorschlag auf Erhöhung der Vermögenszuwachssteuer wird keine geneigten Ohren finden. Es zeigt sich auch jetzt wieder, daß in der Brust nicht weniger leistungsfähiger Bürger zwei Seelen wohnen; die patriotische Theorie und die antipatriotische Praxis. Auch wenn der Krieg noch weitere dreiviertel Jahre dauern sollte, so werden kaum die Namen der von Herrn Potthoff bisher vermißten zwei Fabrikanten, Händler oder Landwirte bekannt werden. Und die jetzt maßgebenden Instanzen, tun zu wenig, um die Allgemeinheit vor Uebervorteilung zu schützen und bisher nichts, um mindestens einen kleinen Teil der Kriegsgewinne der Allgemeinheit zuzuführen.

Der Schrei nach Gebietserweiterungen!

Die rheinisch-westfälische Großindustrie hat nun auch über die Kriegsziele gesprochen. In Essen tagte am Freitag die Vereinigung der Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriegebiets, die die Handelskammern von Essen, Dortmund, Duisburg, Bochum, Düsseldorf, Münster, Osnabrück und Wesel umfaßt und allen Wünschen der rheinisch-westfälischen Großindustrie als Sprachrohr dient. Man besprach Fragen der Volksernährung, der Rohstoffbeschaffung, des Verkehrswesens, ferner die Arbeiterfrage und die künftige innerpolitische und handelspolitische Gestaltung. Bei der Erörterung der Kriegsziele stimmte man darin überein, daß „der Krieg bis zum äußersten durchgehalten werden müsse, damit Deutschland noch außen stärker, mit gesicherten Grenzen im Osten und Westen und mit denjenigen Gebietserweiterungen aus dem Kampfe hervorgehe, die militärisch, maritim und wirtschaftlich seine größere Stärke gewährleisteten." Damit werde das Ziel, den Krieg zum Abschluß zu bringen und eine Wiederholung unmöglich zu machen, sichergestellt.

Die Massen des Volkes sind im Gegensatz zu dieser Auffassung der Meinung, daß gerade Gebietserweiterungen einen gesicherten Frieden erschweren, ja unmöglich machen.

Die Erklärung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion von Elsaß-Lothringen,

mit der sie die Ablehnung des Budgets begründete, hat folgenden Wortlaut:

„Sowohl in den Jahren 1912 und 1913 wie auch im Jahre 1914 hat die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtags den Haushaltsvoranschlägen der Regierung gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen. Diese ablehnende Haltung war einmal die natürliche Folge der demokratischen Grundanschauungen der Fraktion, welche es ihr bei den geltenden Verfassungsbestimmungen und bei Berücksichtigung der sozialdemokratischen Parteitagsbeschlüsse nicht gestatteten, der elsaß-lothringischen Regierung ein so weitgehendes Vertrauen entgegenzubringen, wie es in der Budgetbewilligung erblickt werden kann. Dann aber waren es auch rein sachliche, im Wesen des Budgets selbst liegende Gründe, welche die Fraktion veranlassen mußten, die Regierungsvorschläge abzulehnen. Wir nennen da insbesondere die nicht genügende Berücksichtigung der Interessen der arbeitenden Volksschichten durch das Budget, sowie eine Reihe von Ausgabeposten, deren Zweck die Fraktion nicht bewilligen konnte.

Diese Gründe prinzipieller und materieller Art bestehen nun auch gegenüber dem von der Regierung dem Landtage zur Beschlußfassung unterbreiteten diesjährigen Etatsvoranschlag weiter. Auch der vorliegende Budgetentwurf berücksichtigt die Interessen des werktätigen Volkes in nicht genügender Weise. Wohl hat die Regierung zur Linderung der Kriegsschäden einen Notstandskredit in Höhe von 10 Millionen Mark angefordert und die Budgetkommission hat diesen Kredit darüber hinaus auf 15 Millionen erhöht. Aber zu dem genannten Zwecke reicht diese Summe absolut nicht aus. Das ergibt sich schon daraus, daß die sozialdemokratischen Anträge auf Erhöhung der Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer und auf Zahlung von Miets- und Arbeitslosen-Unterstützungen von der Kommission wie vom Plenum mit Rücksicht auf die angeblich nicht vorhandenen Mittel abgelehnt wurden. Die Notstandsaktion ist also durchaus unzulänglich und unzureichend. Auch das auf durchaus schwankender Grundlage aufgestellte Budget erregt die schwersten Bedenken der sozialdemokratischen Fraktion, Bedenken, die im Verein mit den bereits angeführten nur dann zu überwinden wären, wenn die Regierung durch ihr Verhalten im verflossenen Jahre dem elsaß-lothringischen Volke in genügender Weise entgegengekommen wäre. Das ist jedoch nicht geschehen. Aus allen diesen und sonstigen heute noch nicht zu erörternden Gründen ist die sozialdemokratische Fraktion nicht in der Lage, dem vorliegenden Etat ihre Zustimmung zu geben."

Höchstpreise für Brot in Berlin.

Eine unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth zusammengetretene Brotkonferenz beschloß, vom 26. April ab folgende Höchstpreise für Brot in Groß-Berlin festzusetzen: 4 Pfund Brot 85 Pfennig, 3 Pfund Brot 63 Pfennig, 2 Pfund Brot 43 Pfennig. Semmeln kosten im Gewicht von 75 Gramm 5 Pfennig. Andere Brote und Semmeln dürfen nicht hergestellt werden. In einzelnen Stadtteilen haben sich die Bäcker gegenwärtig bis zu einer Mark für zwei Kilogramm Brot bezahlen lassen.

Kleine politische Nachrichten.

Der Gipfel des Bureaukratismus? Ein großer Teil der Unterkleidung, die unseren Truppen während des Winters ins Feld geschickt worden ist, wird jetzt mit der wärmeren Jahreszeit entbehrlich, und es ist sehr zu wünschen, daß die überflüssigen Sachen in die Heimat zurückgeschickt werden, um dort gewaschen, gereinigt und für andere Verwendung zubereitet zu werden. Für diese Sendungen, da sie aus dem Auslande kommen, muß ein recht hoher Zoll bezahlt werden. Liebesgaben gehen unverzollt in das von unseren Truppen besetzte feindliche Gebiet. Hoffentlich bedarf es nur der Konstatierung dieser schier unglaublichen Tatsache, um eine entsprechende Verfügung an die Zollbehörden zu veranlassen.

Ein Neutralitätsprozeß in der Schweiz.

Vor dem Militärgericht der 1. Division in Neuchatel standen der jetzige Soldat Chatillon, der einige Bildkarten gezeichnet hatte, in denen die Behörden eine Beleidigung Deutschlands erblickten, und eine Anzahl Personen aus La Chaux-de-Fonds, die diese Karten verkauft hatten. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung Chatillons zu 1000 Franken Geldstrafe, die Verkäufer kamen mit geringeren Geldbußen davon, zwei wurden freigesprochen. Die Verteidiger hatten u. a. damit plädiert, daß man doch seine Gefühle über die Besetzung Bel-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150420-10/fragment/page=0002

gen, nicht hätte zu verbergen brauchen und daß angeblich für Frankreich und Belgien beleidigende Druckerzeugnisse nicht verfolgt würden.

Die Zensur.

Der Essener Arbeiter-Zeitung schreibt ihr französischer Mitarbeiter:

Als das französische Parlament im Dezember wieder einberufen wurde, schien es, als ob die geradezu unerträglich gewordene Zensur — unerträglich wenigstens für die französische Tradition der unbeschränkten Meinungsfreiheit — „geregelt" werden sollte. Eine aus Parlamentariern zusammengesetzte Kommission von Journalisten, unter dem Vorsitz des „angeketteten Mannes" Clemenceau (seitdem das Blatt Clemenceaus L'Homme libre — der freie Mann — im Herbst auf acht Tage suspendiert worden ist, erscheint es unter dem Titel L'Homme enchaine — der angekettete Mann —) pflegte lange Unterhandlungen mit dem Ministerpräsidenten. Schließlich kam man überein, daß die Zensur „organisiert" werden solle, und zwar unter der direkten Oberleitung Vivianis.

In Wirklichkeit war die Presse dadurch nur vom Heu aufs Stroh gekommen. Denn jetzt riskierte man bei einem Konflikt mit der Zensur eine ministerielle Vertrauensfrage heraufzubeschwören. Natürlich hat Herr Viviani andere Dinge zu tun, als die Bürstenabzüge der Pariser Presse zu studieren. Welcher Mensch würde dies auch auf die Dauer aushalten, ohne verrückt zu werden? Aber die Herren, die „aus dem sicheren Hinterhalt ihren Vernichtungskrieg gegen das freie Wort führen, fühlen sich durch die schwere Artillerie der Persönlichkeit des Ministerpräsidenten gedeckt. Und die Sitzung dauert fort".

In Wirklichkeit ist es nicht besser, sondern schlimmer geworden. Denn zur Zeit, als der sozialistische Abgeordnete Varenne das Amt des politischen Oker-Zensoren ausübte, konnte man wenigstens in Paris erraten, was verboten — und das war sehr viel — und was erlaubt war. Jetzt, wo die Zensur unter der nominellen, aber effektiv nicht vorhandenen Oberleitung des Ministerpräsidenten von subalternen Bureaukraten ausgeübt wird, ist nichts undefinierbarer, als die Grenzen der politischen Möglichkeiten.

Ein Beispiel unter Tausenden: Der Landwirtschaftsminister hatte eine statistische Arbeit veröffentlicht über das landwirtschaftliche Ergebnis nach den ersten sechs Kriegsmonaten. Es war darin u. a. auch die internationale Statistik der Getreideproduktion aufgenommen. Ein Spezialist in diesen Fragen hatte auf Grund dieser offiziellen, in der ganzen Welt bekannten Zahlen berechnet, wieviel Getreide Frankreich in den nächsten Monaten einführen muß, um den eigenen Bedarf zu decken. Die Zensur strich ihm die wesentlichsten Ausführungen, besonders alle Zahlen, so daß der Artikel sinnlos und gehaltslos wurde. Der oberschlaue Zensor — ein ungehörntes Rindvieh — dachte wahrscheinlich, daß man verhüten müsse, den Deutschen und Oesterreichern wissen zu lassen, wieviel Weizen Frankreich bis zur nächsten Ernte einführen müsse!

Die hirnlose Willkür ist so weit getrieben worden, daß es schon zu offenen Revolten kam, d. h., daß die „beschnittenen" Journalisten die unterdrückten Stellen der Artikel doch abdruckten. Man darf allerdings glauben, daß es sich um Zensurierungen handelte, die so wenig zu rechtfertigen waren, daß die Zensur nicht zu mucksen wagte. Am letzten Sonntag wurden die Leitartikel von nicht weniger als vier Zeitungen unterdrückt. Zwei wurden am anderen Tage wieder freigegeben. Hervé, der gleichfalls unter den Opfern war, kündigte zornerfüllt an, daß er künftig, wenn die Zensur wieder eine nicht zu rechtfertigende Maßnahme treffen werde, „sich auf sie setzen" würde.

Dazu kommt die andere Zensur, die Zensur der Militärgerichte. Hat da ein Arbeiter, über die „deutschen Grausamkeiten" mit seinen Kollegen diskutierend, die Meinung geäußert, daß es die französischen Soldaten nach Zena auch nicht besser gemacht hätten. Irgendein patriotischer Esel denunziert ihn. Resultat: Ein Jahr Gefängnis! Man wird vergebens dazu in den Zeitungen ein Wort der Kritik finden. Denn wozu? Die Zensur würde es ja doch nicht erlauben.

Eine andere Seite der Zensur: Seit der Kriegserklärung ist unseres Wissens noch keine einzige politische Versammlung abgehalten worden. Die sozialistische Partei, die sich schließlich gezwungen sah, gegen die immer unverschämter auftretende Reaktion Stellung zu nehmen, beschränkte sich auf geschlossene Vereinsversammlungen, die sich von den gewöhnlichen Mitgliederversammlungen nur insoweit unterschieden, als mehrere Sektionen zusammen einberufen wurden. Man fürchtete — und wohl nicht ohne Grund —, daß öffentliche politische Versammlungen verboten werden könnten....

Ist es da verwunderlich wenn die französische Presse im allgemeinen weiter nichts enthält, als die offiziellen und offiziösen Kriegsnachrichten und die dümmsten Schimpfereien über den Feind? Wir haben vom Kriege nie etwas anderes als Ruinen erwartet. Aber unter allen Verwüstungen ist der Ruin des so prächtigen und herzerfrischenden französischen Geistes der jämmerlichste.

Gewerkschaftliches.

Vom internationalen Gewerkschaftsbund.

Die Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Landeszentralen von Frankreich und England, die anläßlich der Konferenz der sozialistischen und Arbeiterparteien der beiden Länder vom 15. Februar d. J. in London zusammentrafen, haben den Vorschlag gemacht, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes in ein neutrales Land, und zwar nach Bern zu verlegen. Sie haben diesen Vorschlag dem Präsidenten der American Federation of Labour, Gompers, übermittelt. Dieser hat ihn dem Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes, dem Genossen Legien, mit dem Bemerken zugesandt, daß er in der strittigen Frage augenblicklich kein eigenes Urteil abgeben wolle. Der Vorschlag selbst wird damit begründet, „daß Jahre vergehen müssen, ehe Belgier und Franzosen nach Berlin mit dem Freimut und dem Zutrauen, welche vor dem Kriege bestanden, gehen könnten". Es wird ausdrücklich in der Begründung hervorgehoben, daß der Vorschlag frei ist von „irgendwelcher persönlichen Animosität gegen das deutsche Volk". Auch gegen die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes werden Vorwürfe nicht erhoben. „Es besteht auch nicht das geringste persönliche Gefühl gegen Legien, und es versteht sich, daß das vorgeschlagene Arrangement nur ein vorübergehendes zu sein braucht," heißt es in dem Schreiben an Gompers, das in der Aprilnummer des Federationist, dem Organ der britischen General Federation of Trade Unions, im Wortlaut abgedruckt ist. — Da die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen gewerkschaftlichen Landeszentralen in ihrer Gesamtheit über die Verlegung des Sitzes entscheiden müssen, so wird noch einige Zeit vergehen, ehe die Angelegenheit ihre Erledigung finden kann.

Mitglieder-Bewegung und Lohnkämpfe des Fabrikarbeiter-Verbandes im Jahre 1914.

Wie fast alle Gewerkschaften, schließt auch der Verband der Fabrikarbeiter das Jahr 1914 mit einem Verlust an Mitgliedern ab. Am Schlusse des Jahres waren nur noch 130 341 Mitglieder vorhanden gegen 207 384 am Jahresbeginn. Von den fehlenden 77 043 waren 56 106 zum Kriegsdienst eingezogen, so daß ein tatsächlicher Verlust von 20 937 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Dieser Verlust ist jedoch — das soll besonders hervorgehoben werden, weil die Presse der gelben Werkvereine in den letzten Wochen recht zuversichtlich über Mitgliederflucht in den Kampfgewerkschaften schrieb — nicht verursacht durch eine gegen die Vorjahre gesteigerte Zahl von Austritten, sondern durch Rückgang der Neuaufnahmen. Ausgetreten sind im Kriegsjahr 1914 nicht mehr, sondern weniger als in früheren Jahren; nämlich (einschließlich der Verstorbenen, Abgereisten, Gestrichenen usw.) 52 876 gegen 58 680 im Jahre 1913, 60 734 im Jahre 1912 und 59 232 im Jahre 1911. Von einer Mitgliederflucht kann demnach keine Rede sein; wohl aber von einem Nachlassen der Erfolge der Werbetätigkeit, denn es wurden im zweiten Halbjahr 1914 im ganzen Verband nur 5815 Mitglieder aufgenommen gegen 28 484 im ersten Halbjahr und 23 181 im zweiten Halbjahr 1913.

Erfreulich ist, daß die durchschnittliche Beitragsleistung sich im Kriegsjahr über Erwarten gut gehalten hat. Es wurden nämlich 1914 im Durchschnitt 45,80 Beiträge pro Mitglied geleistet gegen 47,21 im Jahre 1913. Also ist die durchschnittliche Beitragsleistung im Kriegsjahr nur um 3 Proz. zurückgegangen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Beitragsleistung nach der durchschnittlichen Mitgliederzahl im Jahre berechnet ist und infolgedessen für 1914 weniger sichere Ergebnisse liefert als für die früheren Jahre.

Zum Kriegsdienst waren am Jahresschluß 36 106 gleich 31 Proz. aller männlichen Verbandsmitglieder eingezogen. (Inzwischen ist diese Zahl auf 70 000 angewachsen.)

Die Lohnbewegungen des Verbandes wurden im ersten Halbjahr durch die noch vielfach herrschende Geschäftskrise beeinflußt, im zweiten Halbjahr konnten nur noch im Monat Juli einige geführt werden. Im ganzen Jahre führte der Verband 278 Lohnbewegungen in 389 Betrieben mit 21 864 beteiligten Personen. 191 Bewegungen wurden friedlich erledigt, in 73 Fällen griffen die Arbeiter zum Streik, in 14 Fällen die Unternehmer zur Aussperrung. Erreicht wurde an Verbesserungen für 2627 Personen 5358 Stunden Arbeitszeitverkürzung und für 13 270 Personen 20 475 Mk. Lohnerhöhung die Woche.

Die Zahl der vom Verband abgeschlossenen Tarifverträge hat sich verringert. Am Beginn des Jahres bestanden 465 Verträge für 789 Betriebe, am Ende des Jahres nur noch 437 Verträge für 763 Betriebe. Die Zahl der unter tariflichen geregelten Bedingungen beschäftigten Personen sank jedoch nur von 42 000 auf 39 991. Von den bestehenden Verträgen entfallen 124 auf die chemische Industrie, 129 auf Ziegeleien und Tonwarenfabriken, 20 auf Papierfabriken, 66 auf die Nahrungsmittelindustrie und 126 auf sonstige Betriebe.

Ueber die Kassenverhältnisse des Verbandes liegen abschließende Zahlen noch nicht vor. Nach den veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen haben sie sich, gemessen an den jetzigen Verhältnissen, günstig entwickelt.

Die ungarischen Gewerkschaften

haben ebenfalls schwer unter dem Einflusse des Völkermordens zu leiden. Aus einer soeben veröffentlichten Statistik des ungarischen Gewerkschaftsrats über den Stand und die Leistungen der ungarischen Gewerkschaften im Jahre 1914 geht hervor, daß die Gewerkschaften in den ersten fünf Monaten des Weltkrieges nicht nur eine große Anzahl Mitglieder verloren, sondern auch die Arbeitslosigkeit gleich nach Ausbruch des Krieges sehr groß war. Daher konnten viele der Daheimgebliebenen ihren Pflichten gegen die Organisation nicht mehr nachkommen. Durch die bald einsetzende kolossale Teuerung wurde die Lebenslage der Arbeiter noch bedeutend verschlechtert. Alle diese Umstände verursachten ein starkes Zurückgehen der Mitgliederzahl. Am 31. Dezember 1913 wurden 107 486 Mitglieder gezählt, am 30. Juni 1914 waren es noch 96 290, am 31. Dezember 1914 war die Zahl auf 51 510 gesunken. Sonach hat sich die Mitgliederzahl in den ersten fünf Kriegsmonaten um 46,50 Proz. vermindert. — Bei den Arbeitsvermittlungsstellen meldeten sich vom 1. August bis Jahresschluß 25 398 Arbeiter als arbeitslos, Arbeit vermittelt erhielten nur 15 028.

Während des Krieges ließ die Arbeitslosigkeit etwas nach, so daß nicht nur die arbeitslosen Mitglieder, sondern auch die Familien der eingerückten Gewerkschaftsmitglieder unterstützt werden konnten. — In den ersten fünf Monaten des Krieges konnten die Gewerkschaften 304 000 Kronen; die freien Organisationen 59 000 Kronen als Arbeitslosenunterstützung auszahlen. Für die Unterstützung der Familien der Eingerückten wurden 125 000 Kr. verausgabt. Unterstützungen anderer Art erreichten die Summe von 160 000 Kronen. Alles in allem kosteten die ersten fünf Monate des Krieges den Gewerkschaften die runde Summe von 650 000 Kronen an Unterstützungen.

Aus der Provinz.

Grundsätze über die Beschäftigung von Kriegsgefangenen.

Die Kreisblätter veröffentlichen die ausführlichen Grundsätze des Kriegsministeriums für die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft. Es heißt darin, daß durch die Verwendung von Kriegsgefangenen weder einheimische Arbeitskräfte, noch ausländische, durch Verträge gebundene oder dem Ortswechselverbot unterliegende Arbeiter verdrängt werden dürften. Dies zu verhüten, sei Sache des zuständigen Landrats. In den einzelnen Kriegsgefangenenlagern seien die zur Verwendung als landwirtschaftliche Arbeiter geeigneten Kriegsgefangenen mit Hilfe sprach- und sachkundiger Abgesandter des Ministeriums für Landwirtschaft zu ermitteln. Die tägliche Barvergütung für einen Kriegsgefangenen betrage 40 Pfennige; sie falle fort für jeden Kriegsgefangenen, der die Arbeitskraft eines männlichen, infolge Einberufung zur Fahne im Wirtschaftsbetriebe fehlenden Familiengliedes ersetze. Die Barvergütung dürfe ermäßigt oder erlassen oder von der Heeresverwaltung zurückgezahlt werden, bei vorhandener Notlage, wenn die Hilfsmannschaft besondere Unkosten verursacht habe, oder wenn infolge Teuerung der Lebensmittel zu hohe Kosten bei der Beköstigung der Gefangenen erwachsen sind. Die Abfindung der Kriegsgefangenen dürfe aber durch solche Vergünstigungen nicht geschmälert werden.

Die Heeresverwaltung sorge für die gewöhnliche Kleidung und etwaige Nebenbedürfnisse der Kriegsgefangenen. Sie bestreite etwaige Zulagen für die militärische Wachtmannschaft, sowie die Abfindung der Kriegsgefangenen mit einem „Verdienstanteil". Bei besonders guten Leistungen soll es nicht verboten sein, daß einzelnen Kriegsgefangenen außer der Abfindung von den Arbeitgebern kleine Zulagen — nur in Geld (keine Getränken, Tabak, Zigaretten usw.) — bewilligt würden; diese dürften sie den Kriegsgefangenen aber niemals selbst verabfolgen, sondern nur am Wochenschluß bei der Zahlung gutschreiben lassen und müßten sie zu diesem Zwecke mit einzahlen.

Merseburg. Ueber die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl ist für unseren Kreis eine Verordnung herausgekommen. Die Regelung geschieht durch Brotmarken. Das Einheitsgewicht beträgt für Semmel 75 Gramm, für Roggenbrot 4, 6 und 8 Pfund. Die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Kreises ist verboten. Der Kreisausschuß hat indes mit dem benachbarten Kommunalverbänden Weißenfels Stadt und Land, Querfurt, Halle Stadt und Land, Delitzsch, Zeitz Stadt und Land, Leipzig sowie der Amtshauptmannschaft Leipzig Vereinbarungen getroffen, laut welchen Brot und Mehl in ihnen gegen die dort gültigen Brotmarken abgegeben werden darf. Das Mehlen des Getreides ist gleichfalls verboten. Dafür wird ein Mahllohn eingeführt: für den Zentner Roggen 1,20 Mark, Weizen und Gerste 1,40 Mk. Der Schrotlohn beträgt 60 Pf. Durch eine andere Verfügung des Landrats wird die Abgabe von Kartoffeln nach außerhalb des Kreises verboten. Verkaufsangebote sind ausschließlich an den Kreisausschuß zu richten.

— Dreitausend kriegsgefangene Franzosen sind in den letzten Tagen wieder dem hiesigen Gefangenenlager zugeführt worden. Da noch weitere tausend Mann erwartet werden, wird der Bestand des Lagers wieder zehntausend Gefangene betragen.

Klostermansfeld. Gemeindevertreter-Sitzung. Die vorgesehenen Kosten für Neupflasterung einiger Straßenteile und der Erweiterung des zum Bahnhofsbau nötigen Areals wurden bewilligt. Die Ausgaben des Etats belaufen sich auf 104 500 Mk. Zur Bestreitung der Ausgaben werden 200 Prozent aller staatlich veranlagten Steuern mit Ausnahme der Betriebssteuer in Höhe von 100 Prozent erhoben. Um aber weiter die nötigen Summen aufzubringen, wird auf Grund der §§ 28 bis 35 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 folgender Beschluß gefaßt: a) Die vorzubelastenden Werke werden in drei Abteilungen geteilt, und zwar bildet der Bergbau mit seinen Nebenbetrieben die erste, die übrigen in der Gewerbesteuerklasse I veranlagten Betriebe die zweite und die in der Gewerbesteuerklasse II veranlagten Betriebe die dritte Abteilung; b) die staatlich veranlagten Gewerbesteuersätze der in diese drei Abteilungen fallenden Betriebe werden in der ersten um 200 Prozent, in der zweiten um 100 Prozent und in der dritten Abteilung um 50 Prozent erhöht.

Delitzsch. Parteiversammlung. In der am Sonntag abgehaltenen Parteiversammlung hielt Genosse Drescher-Halle einen Vortrag über: Kriegswesen in früherer Zeit. In seinem mit Interesse verfolgten und beifällig aufgenommenen Vortrage zeigte der Redner, wie im Laufe der Jahrhunderte Kriegsmethoden verschiedener Art gehandhabt wurden. Die Kampfesmethoden der einzelnen Heere waren den Einflüssen der wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend verschieden. Durch den Gruppenkampf lösten die Schweizer Heere, die die Niederwerfungsstrategie übten, das bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein herrschende Rittertum ab, während wiederum die Schweizer durch die Landsknechte, die die Ermattungsstrategie verfolgten, überholt wurden. Alle drei Gattungen waren bezahlte Söldner. Erst der niederländische Krieg brachte die Anfänge des stehenden Heeres. Die ersten späterhin von Napoleon geführten Kriege wurden von freiwilligen Truppen geführt und siegreich geschlagen. Späterhin fanden dann in Frankreich Zwangsaushebungen statt. Von jenem Zeitpunkt an fing der Stern des großen Korsen an zu verbleichen. In seinen weiteren Ausführungen beleuchtete der Redner noch die Begleiterscheinungen der Kriege und stellte fest, daß allen Kriegen etwas Rohes und Brutales anhaftet; er wünscht, daß der jetzige Krieg recht bald zu Ende gehen möge und die Menschheit sich auf eine Kulturhöhe emporschwingt, wo es unmöglich sein wird, mörderische Kriege zu führen. Genosse Münzer gibt noch bekannt, daß in diesem Jahre den Verhältnissen entsprechend die Arbeitsruhe am ersten Mai fortfällt und schlägt vor, eine Abendversammlung stattfinden zu lassen. Dieser Vorschlag wurde ohne Debatte angenommen und hierauf die Versammlung geschlossen.

— Impfungen. Die diesmaligen öffentlichen Impfungen finden am Mittwoch den 28. April, nachmittags 2 Uhr, in der Knabenschule (Bitterfelderstraße) statt. Die Impfungen sind unentgeltlich. Es wird den Beteiligten noch ein besonderes Schreiben zugehen.

Allerlei.

Wider den Haß.

In ihrer jüngsten Nummer (16) bringt die Westdeutsche Arbeiterzeitung, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, einen Artikel, der sich sympathisch abhebt von dem, was man bisher auch in der klerikalen Presse lesen konnte. Wir entnehmen dem Leitartikel diese Stellen:

„Das Gebot der Liebe, das Grundgesetz im Christentum, ist auch im Kriege jetzt nicht aufgehoben. Und wenn es wahr ist, daß die Liebe blind macht, so ist es noch viel wahrer, daß der Haß blind macht, ja er macht noch viel blinder, und auch darum ist er unchristlich und ein Unrecht. Ganz besonders, wenn er gar den Einzelnen des Volkes, den armen Gefangenen und den Verbannten gegenüber, noch maßlos sein kann. Die Einzelnen darf man erst recht nicht entgelten lassen, was sie nimmer selbst verschuldet haben. Es ist töricht und lächerlich, Formeln des Hasses an den Platz des täglichen Grußes zu stellen, sie schon die Kinder zu lehren, in junge Seelen den Haß zu pflanzen wie ein Unkraut, das fortwuchert, statt der Liebe, die doch eine segnende Blume ist Aller Haß entwürdigt, wie jede Leidenschaft. Wir dürfen keine Fluchpsalmen singen. Das ist kein redlicher und ehrlicher und machtvoller Kampf."

Blinder Eifer schadet nur.

Eine Geschichte von einem übereifrigen Gendarmen wird aus einem kleinen Dorf bei Pforzheim wie folgt erzählt. Der Gendarm betrat den Laden eines Bäckermeisters und nahm sich ein auf dem Ladentische liegenden Wecken, der noch nicht 24 Stunden alt war und demnach nicht verkauft werden durfte. Auf die Anzeige des Gendarmen hin, erhielt der Bäckermeister dann einen Strafbefehl über 5 Mk. Der Bäckermeister dachte jedoch im Gefühl seiner Unschuld gar nicht daran, die Strafe zu bezahlen, sondern rief die Entscheidung durch das Gericht an. In der Verhandlung erklärte er, daß der Wecken allerdings auf dem Ladentische gelegen hätte, aber abgesondert von der zu verkaufenden Ware. Der Gendarm habe sich den Wecken auch selbst genommen, während er hätte warten müssen, welche Ware ihm verkauft werde. Der als Zeuge geladene Gendarm mußte die Darstellung zugeben. Unter diesen Umständen hob das Gericht den gegen den Bäcker ergangenen Strafbefehl auf und der Spieß wurde umgedreht: der Gendarm hielt wegen unbefugten Wegnehmens unverkäuflicher Ware fünf Mark Geldstrafe und braucht obendrein noch für den nötigen Spott nicht zu sorgen.

Die Flaschenpost im — Fischmagen.

Einen eigenartigen Fund — nicht am 1. April! — machte ein Schöninger Feldgrauer, der als Koch in einem Unteroffizierskasino beschäftigt ist. An einem Tage gab es für die Unteroffiziere Fisch (Kabeljau). Beim Ausnehmen eines Fisches fand der Koch im Fischmagen eine 6 Zentimeter lange Medizinflasche, die einen Zettel (sogenannte Flaschenpost) enthielt, mit der Aufschrift: „August Goldschmidt und Frau, Münchener Straße Nr. 24, Stuttgart. Wir warfen diesen Zettel ins Meer bei der Ueberfahrt von Hamburg nach Neuyork am 24. Juni 1914." Die Flaschenpost ist von dem großen Fisch verschluckt worden und kommt nun auf diese Weise in Deutschland wieder ans Tageslicht.

Erschütternde Abschiedsszenen.

Auf den Bahnhöfen Hazebrouk, Aumale und Abbeville (Frankreich) spielten sich nach der Vossischen Zeitung bei der Verladung der Einberufenen (Jahresklasse 1917) erschütternde Szenen ab. Die Leute, die die Rekruten zur Bahn brachten, gebärdeten sich wie Wahnsinnige, als sie von ihren Kindern — und das sind wirklich noch Kinder — Abschied nehmen mußten. Die Jungen zeigten sich wohlgemut. Aber mancher von ihnen sagte: Tröste dich, Mutter, wir kommen ja doch nicht mehr an die Front.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

*47 NESTLE Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150420-10/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr: Die herrliche Meisterschöpfung 321

„Das Mirakel“ und das auserwählte **Varieté-Programm.**

Edison-Theater, Goethestrasse 26.

Herzensrecht spannendes, fesselndes Drama, in drei Akten. 319

In der Hauptrolle **Viggo Larsen** und **Wanda Treumann.** Durch Kannibalen gerettet. Kriegs- u. Liebesdrama, 2 Akte.

Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a Fernruf 8238.

Rudolf Schildkraut in **Das achte Gebot.**

— Die Geschichte eines falschen Zeugen. —

Krieg in der Steinzeit.

— — Heitere Komödie in 2 Akten. — —

Passage-Theater Leipzigerstr. 88 Fernruf 1224.

Myrte und Schwert:

Grosses Drama aus dem Weltkrieg in 4 Akten, u. a.:

Eroberung einer französischen Fahne im Granatfeuer. 328

Ausserdem in beiden Theatern die neuesten Kriegsberichte, sowie das erlesene Beiprogramm.

Siegreich brennende **Kriegs-Zigarren** in **Feldpostbriefen** (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte **J. Sanow** Nachf. (H. Spengler), **Geiststrasse 5.** †

Volksbildungs-Verein

Mittwoch den 21. April: 320 **Ostpreussen-Abend.** Mitglieder 10 Pf. Eintr. u. Progr.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Asphalteure werden für dauernde Beschäftigung gesucht. Meldungen mit Angabe der Lohnansprüche unt. **U. 51017 an Haasenstein u. Vogler A. G., Magdeburg.** *159

Gut erh. Dam.-Schreibtisch, nßb., Spiegel, Nähmasch., Kleider- u. Küchenschr., Bettst., Matratzen, Sofa, Vertikoh, Regulat., Garderobenständ., Badewanne, b. a. bk. **Kleffel, Alter Markt 22.** *158

Ein kautionsfähiger Mann in eine Trinkhalle gesucht. 322 Klausbergstraße 5.

Mittwoch: Schlachtefest. C. Wilke, 134 **Triftstraße 2.**

Zigarrenarbeiter auf Hausarbeit bei hohem Lohn **gesucht.** 260 **Wilh. Hänisch, Dessauerstr. 52.**

Zigarren und Zigaretten empf. Emil Bruder, Torstr. 6. [135]

Was bekommen die Kriegskrüppel, Witwen u. Waisen der Gefallenen?

Führer

durch das **Gesetz,** betr. die **Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften** vom 28. Februar 1888 und **4. August 1914,**

durch das

Mannschaftsversorgungs-Gesetz,

Gesetz über die Versorgung der Personen der Unterklassen des Reichsheeres, der Kaiserlichen Marine u. Schutztruppen vom 31. Mai 1906 und 3. Juli 1913,

durch das

Militärhinterbliebenen-Gesetz v. 17. Mai 1907

nebst den einschlägigen Bestimmungen der Reichsversicherung.

— Preis **30** Pfennig. —

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42-44.

Bekanntmachung

betreffend

Frühjahrs-Kontrollversammlungen in Halle-Saalkreis.

Die, gemäß Verfügung des Kriegsministeriums, für die noch nicht zum Waffendienst einberufenen und die wieder entlassenen oder beurlaubten Mannschaften in diesem Frühjahr abzuhaltenden Kontroll-Versammlungen, finden im Landwehrbezirk Halle a. d. S. wie folgt statt:

1. Für den Stadtbezirk Halle a. d. S. im Wintergarten, Magdeburgerstraße 66:

Am 3. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für alle gedienten Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. Aufgebots und des Landsturms der Provinzial-Infanterie sowie des Landsturms der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und Provinzial-Jäger.

Am 4. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für alle gedienten Mannschaften der Landwehr 2. Aufgebots und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Leute der Provinzial-Infanterie.

Am 5. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für alle gedienten Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr 1. und 2. Aufgebots, des Landsturms und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Leute der Spezialwaffen, mit Ausnahme des Landsturms der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und Provinzial-Jäger. Zu den Spezial-Waffen gehören alle nicht bei der Provinzial-Infanterie gedienten Personen.

Am 6. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für die Ersatz-Reservisten sämtlicher Jahresklassen und Waffen mit den Anfangsbuchstaben A bis K.

Am 7. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für die Ersatz-Reservisten sämtlicher Jahresklassen und Waffen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z.

2. A. Für die ausgehobenen, nicht gedienten Landsturmpflichtigen aus dem Stadtbezirk Halle a. d. S. im Exerzierhaus der Kaserne II am Holzplatz:

Am 10. Mai 1915 vorm. 8 Uhr für die Geburtsjahrgänge 1895 bis 1888.

Am 10. Mai 1915 vorm. 10 Uhr für die Geburtsjahrgänge 1887 bis 1883.

Am 10. Mai nachm. 5 Uhr für die Geburtsjahrgänge 1882 bis 1880.

Am 11. Mai 1915 vorm. 8 Uhr für den Geburtsjahrgang 1879.

Am 11. Mai 1915 vorm. 10 Uhr für den Geburtsjahrgang 1878.

Am 11. Mai 1915 nachm. 5 Uhr für den Geburtsjahrgang 1877.

Am 12. Mai 1915 vorm. 8 Uhr für den Geburtsjahrgang 1876.

B. Für die bereits dem aktiven Heere angehörenden Personen, die, sei es wegen Krankheit, zur Erholung — sofern marschfähig — oder aus anderen Gründen **sich im Stadtbezirk Halle a. d. S. auf Urlaub befinden**

am 12. Mai 1915 vorm. 10 Uhr ebenfalls im Exerzierhaus, Kaserne II, am Holzplatz.

3. Im Saalkreis für alle gedienten Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr 1. und 2. Aufgebots und des Landsturms aller Waffen, die Ersatzreservisten aller Waffen, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Leute aller Waffen und die ausgehobenen, nicht gedienten Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1895 bis 1876 sowie für die bereits dem aktiven Heere angehörenden Personen, die, sei es wegen Krankheit, zur Erholung — sofern marschfähig — oder aus anderen Gründen sich auf Urlaub befinden, auf nachstehenden Kontrollplätzen:

a) Nauendorf (Saalkreis), Gasthof von Hergesselle.

Am 15. Mai 1915 nachm. 12½ Uhr aus den Ortschaften: Beiderlee, Dachritz, Dobis, Döblitz, Freyburg, Deutleben, Döblitz, Fröhnitz, Gimritz bei Wettin, Görbitz, Groitzsch bei Teicha, Krosigk, Kaltenmark, Löbejün, Lettewitz, Löbnitz a. G., Werbitz, Müchelnbei Wettin, Nöderau, Merkewitz, Nauendorf a. W., Neuz, Neßlitz, Priester, Petersberg, Raunitz, Röthern, Schletau bei Löbejün, Sylbitz, Trebitz a. P., Teicha, Wallwitz, Westewitz, Wieskau und Wettin.

b) Könnern, Gasthof zum Ring.

Am 15. Mai 1915 nachm. 3½ Uhr aus den Ortschaften: Bebitz, Beesedau, Beesenlaublingen, Custrena, Dalena, Domnitz, Dornitz, Garsena, Golbitz, Hohenedlau, Könnern, Kirchedlau, Lebendorf, Löbnitz a. d. Linde, Mitteledlau, Nöbewitz, Nucrena, Poplitz, Rothenburg, Sieglitz, Trebitz bei Könnern, Trebnitz und Unterpeißen.

c) Halle a. d. S., Wintergarten, Magdeburgerstr. 66.

Am 17. Mai 1915, vormitt. 8 Uhr, aus den Ortschaften: Böllberg, Brachwitz, Dölau, Friedrichsschwerz, Granau, Gutenberg, Lettin, Lieskau, Morl, Nietleben, Sennewitz, Seeben, Schiepzig, Wörmlitz und Zscherben.

Am 17. Mai 1915, vormitt. 10 Uhr, aus den Ortschaften: Brachstedt, Braschwitz, Büchdorf, Burg b. N., Benndorf b. Gröbers, Bennewitz, Capellenende, Canena, Dammendorf, Diemitz, Eismannsdorf, Gödewitz, Gröbers, Gottenz, Hohen, Harsdorf, Hohenthurm, Iwwenden, Kleinkugel, Großkugel, Mötzlich, Niemberg, Osmünde, Oppin, Oppin Freiheit, Pranitz, Plötznitz, Peißen, Obermaschwitz, Rosenfeld, Rabatz, Reideburg, Schwerz, Spickendorf, Stichelsdorf, Sagisdorf, Schönnewitz, Schwoitsch, Tornau, Untermaschwitz, Wurp und Zöberitz.

d) Ammendorf, Gasthof zum Adler.

Am 18. Mai 1915, nachmitt. 5 Uhr, aus den Ortschaften: Ammendorf, Beesen, Burg i. Aue, Bruckdorf, Döllnitz, Dieskau, Lochau, Planena, Pritschöna, Osendorf, Radewell, Wesenitz und Zwintschöna.

Allgemein zu beachtende Bestimmungen.

Zur Kontrollversammlung haben zu erscheinen: Außer den vorstehend bei den einzelnen Kontrollplätzen aufgeführten Mannschaften, auch die Militärinvaliden und Militärrentenempfänger zugleich mit ihren Jahresklassen und Waffengattungen, sofern sie nicht als dauernd garnisondienstunfähig, dauernd ganzinvalid oder dauernd untauglich anerkannt sind; ferner die dauernd halbinvaliden und die dauernd felddienstfähigen, sowie die als zeitig feld- oder garnisondienstunfähig bezeichneten und die zurückgestellten oder als unabkömmlich anerkannten Mannschaften, sofern sie nicht von ihrer vorgesetzten Behörde die Zusicherung erhalten haben, daß sie von der Teilnahme an der diesjährigen Kontrollversammlung ausdrücklich vom Bezirkskommando befreit worden sind.

Besondere Gestellungsbefehle werden nicht ausgegeben; jeder Kontrollpflichtige ist vielmehr infolge dieser Bekanntmachung verpflichtet, zur Kontrollversammlung zu erscheinen. Zuspätkommen zu einer Kontrollversammlung, unentschuldigtes Ausbleiben oder zu einer anderen Zeit als befohlen, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft. Bei den Kontrollversammlungen sind die Militärpässe, Ersatzreservepässe, Landsturmscheine und Urlaubspässe vorzuzeigen. Wer diese Ausweise nicht zur Stelle hat, wird bestraft.

Eine Befreiung von der Kontrollversammlung findet nicht statt.

Auf die sofortige Meldung der eingetretenen Wohnungsveränderungen bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel wird hingewiesen.

Die im Frieden stattgefundene Abmeldung auf Reisen entbindet nicht von der Teilnahme an der jetzt befohlenen Kontrollversammlung.

Halle a. d. S., den 20. April 1915.

Königliches Bezirks-Kommando.

Katalog über Straussfedern und Reiher versende umsonst u. postfrei.

Schützen Sie Ihren Hut mit meinen echten **Straussfedern** alle Jahre zum Selbstgarnieren; es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer immer modern, sehr elegant und vornehm. Ein **echter Straussfedernhut** findet überall das grösste Interesse.

Ich liefere echte Straussfedern unter Nachnahme in tiefschwarz u. schneeweiss:

Länge ca 36 cm, Breite ca. 18 cm, zu 1.50 Mk.
„ „ 39 „ „ „ 14 „ „ 2.50 „
„ „ 45 „ „ „ 16 „ „ 4.50 „

Zurücknahme nach 8tägiger Probe.

Ernst Lange, Straussfedern-Spezialhaus, **Düsseldorf,** Arnoldstr. 21 a

*153 Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Private!

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Freitag, abends 9 Uhr, im Volkspark **Gesamt-Singestunde.**

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Touristen-Ver. „Naturfreunde“. Sonntag den 25. April: Kinderwanderung nach Bad Neusaaczy. Abmarsch: ½8 Uhr von der Peißnitz-Brücke.

Turnverein „Fichte“ Turnhalle: **Turnhalle Oberrealschule,** Eing. Staudestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Am 25. April: Kaffeepartie nach Besen-Wörmlitz. Treffpunkt: 3 Uhr auf dem Rannischenplatz. Am 2., 13. und 23.—24. Mai: Ausflüge.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“. Sonnabend den 24. April, abends 8½ Uhr, im Volkspark, Burgstr. **General-Versammlung.**

Ammendorf-Radewell.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ Sonntag den 25. April zu Fuß nach **Dieskau** Punkt 4 Uhr von der „Eiche“.

Merseburg.

Arbeiter-Radfahrer. Sonntag den 25. April, vormittags 10 Uhr, bei Ebeling, Saalstr. **Bezirks-Versammlung.**

Guten und preiswerten **Mittagstisch** bekommt man im **Hause d. Gewerkschaften** Harz 42/44. 132

Jed. Dienstag Abend: **Kartoffelpuffer.**

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat E. Richards, Fernruf 1181.

Mittwoch den 21. April, abends 8 Uhr:

215. Vorst. im Abonn. 3. Viertel. Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.

In neuer Inszenierung:

Antigone.

Tragödie von Sophokles.

Kassenöffnung 7½ Uhr, Anf. 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag den 22. April abends 7½ Uhr:

214. Vorst. im Abonn. 2. Viertel

Hoffmanns Erzählungen.

Phantastisch-romantische Oper in 3 Akten, einem Vorspiel und einem Nachspiel.

Musik von Jacques Offenbach.

Den verehrl. Abonnenten des 2. u. 3. Viertels zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich am Mittwoch und Donnerstag ein Umtausch als notwendig erweist. Am Mittwoch findet die 215. Vorstellung (3. Viertel) statt, am Donnerstag die 214. (2. Viert.)

Waschgefäße, dauerhaft, billigst. **Zander,** Gr. Klausstraße 12. *49 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zahlstelle Eisleben.

Am 13. April starb auf Frankreichs Fluren den Heldentod unser treuer Kollege, der Maurer

Hermann Danneberg

im Alter von 35 Jahren.

Wir werden seiner in Ehren gedenken!

*155 **Der Vorstand.**

Am 9. April starb den Heldentod fürs Vaterland, der Landwehrmann

Bruno Sander

im Inf.-Reg. No. 36, 2. Komp.

Er war uns stets ein aufrichtiger, ehrbarer Kollege. Sein Andenken werden wir allezeit in Ehren halten.

Ammendorf, den 20. April 1915.

Die Arbeitskollegen der Firma Lindner (Abteilung Unterbau). *156

Am 13. April fiel auf dem Felde der Ehre, bei Marcheville (Frankreich), mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Unteroffizier

Hermann Köber,

Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, im Alter von 34 Jahren. In tiefstem Schmerz:

Die trauernde Gattin **Wilhelmine Köber** und **drei Kinder.**

Neumark (Bez. Halle), den 19. April 1915.

Den Deinen starbst du viel zu früh;
Wer dich gekannt, vergißt dich nie! *157

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191504 20-10/fragment/page=0004

Halle, 20. April.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 91 — 1915.

Vetter Fritz.

Von Erckmann-Chatrian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Unter solchen Gesprächen schickten sie sich zum Hinuntergehen an, als sich ein leises Geräusch an der Tür hören ließ. Sie drehten sich um und sahen ein junges Mädchen von sechzehn bis siebzehn Jahren mit niedergeschlagenen Augen an die Wand gelehnt stehen. Sie war bleich und schwächlich; ihr grauleinenes Kleid, in dem große Stücke eingesetzt waren, verriet einen schmächtigen Körper; schöne blonde Haare bedeckten ihre Schläfe; ihre Füße waren unbekleidet; unwillkürlich erregte eine entfernte Aehnlichkeit in Kobus ein Gefühl von mitleidiger Rührung, das er nie zuvor empfunden hatte; es war ihm, als sähe er die kleine Susel vor sich, aber abgezehrt, krank, zitternd, durch großes Elend erschöpft. Sein Herz wurde weich, seine Wangen durchrieselte ein leiser Schauer.

Hahn dagegen schaute auf das junge Mädchen mit einem Ausdruck übler Laune.

„Was willst du?" sagte er barsch. „Die Register sind geschlossen, die Zeit der Annahme vorüber; ihr müßt nun alle eure Sache in Hüneburg abmachen."

„Herr Einnehmer," antwortete das Kind nach kurzem Schweigen, „ich komme für meine Großmutter Anna Grig. Seit fünf Monaten muß sie das Bett hüten. Wir haben viel Unglück gehabt; mein Vater ist am Kohlplatz letzten Winter unter seinen Schlitten gekommen . . . er ist gestorben . . . die Seelenmessen haben uns viel gekostet."

Hahn, der anfing, etwas weicher zu werden, sah Fritz mit unwilligem Blick an. „Da hörst du," schien er zu sagen, „immer wieder den heissen Maclof."

Hierauf antwortete er laut:

„Das sind freilich Unfälle, die einem jeden zustoßen können; es tut mir sehr leid, aber wenn ich zur Hauptkasse komme, fragt man nichts nach dem Glück oder Unglück der Leute, man fragt nur, wieviel Geld ich bringe; und wenn es nicht genug ist, so muß ich das Fehlende aus meiner Tasche ersetzen. Deine Großmutter schuldet acht Gulden; ich habe letztes Jahr für sie bezahlt, das kann nicht immer so fortgehen."

Die arme Kleine war ganz traurig geworden, man sah ihr an, daß ihr das Weinen nahe war.

„Du bist also gekommen," fuhr Hahn fort, „mir zu sagen, daß nichts vorhanden ist, nicht wahr? Daß deine Mutter keinen Kreuzer hat; wenn du mir nichts anderes zu sagen hast, hättest du eben so gut zu Hause bleiben können, das wußte ich schon."

Da streckte sie, ohne die Augen zu erheben, langsam ihre Hand aus und öffnete sie; ein Gulden war darin.

„Wir haben unsere Ziege verkauft . . . um etwas bezahlen zu können . . ." sagte sie mit gebrochener Stimme.

Kobus wendete den Kopf nach dem Fenster; sein Herz erbebte in ihm.

„Auf Abrechnung," sagte Hahn, „immer nur auf Abrechnung! Wenn es wenigstens noch der Mühe wert gewesen wäre."

Nichtsdestoweniger öffnete er sein Register und sprach:

„Meinetwegen, komm' her!"

Die Kleine trat näher; aber Fritz neigte sich über die Schulter des Einnehmers, der eben schreiben wollte und sagte leise:

„Bah! laß das!"

„Was?" versetzte Hahn und blickte ihn verblüfft an.

„Streiche alles aus!"

„Wie? . . . ausstreichen?"

„Ja! — Steck dein Geld wieder ein," sagte Kobus zu dem Mädchen.

Und ganz leise flüsterte er Hahn ins Ohr:

„Ich zahle!"

„Die acht Gulden?"

„Ja."

Hahn legte die Feder weg, er schien in Gedanken versunken zu sein, schaute das Mädchen an und sprach zu ihr mit ernstem Ton:

„Der Herr Kobus von Hüneburg will für euch zahlen. Sag' das deiner Großmutter. Nicht der heilige Maclof zahlt, nein, der Herr Kobus, ein verständiger, wohlmeinender Mann, der das aus gutem Herzen tut."

Die Kleine schlug die Augen auf und Fritz sah, daß sie von sanftem Blau waren, wie die der Susel, und voller Tränen. Sie hatte ihren Gulden schon auf den Tisch gelegt; er nahm ihn, wühlte in seiner Tasche herum, legte fünf oder sechs dazu, und gab sie ihr mit den Worten:

„Da, lieb Kind, sucht eure Ziege wieder zu bekommen oder eine gleich gute zu kaufen. Jetzt kannst du gehen."

Aber sie rührte sich nicht von der Stelle. Hahn, der ihren Gedanken erriet, kam ihr zu Hilfe und sagte:

„Du willst dich bei dem Herrn bedanken, nicht wahr?"

Sie nickte schweigend mit dem Kopfe.

„Das ist recht, das ist recht," fuhr er fort. „Wir wissen natürlich sehr wohl, was du darüber denken mußt; es sei eine Wohltat des Himmels, die dir widerfahre. Von jetzt ab bleibt aber mit euren Steuern auf dem Laufenden. 's ist keine große Geschichte, jede Woche einen Groschen beiseite zu legen und sich damit die Sorgen vom Halse zu schaffen. Geh', deine Großmutter wird sich freuen."

Die Kleine blickte unseren Kobus noch einmal mit dem Ausdruck unbeschreiblicher Dankbarkeit an, dann ging sie hinaus und die Treppe hinunter. Fritz, den die Rührung überkam, trat ans Fenster und sah dem armen Kinde nach, das die Straße hinauf rannte, als ob sie Flügel hätte.

„Jetzt sind wir mit unseren Geschäften fertig," fing Hahn an, „vorwärts".

Wie sich Kobus umdrehte, sah er den Einnehmer mit seinem runden Bucke schon auf der Treppe, die Register unterm Arm. Er wischte sich die Augen und schickte sich auch zum Gehen an.

„Ei, Herr Steuereinnehmer," rief ihnen Schneegans von der Wirtsstube entgegen, „wollen Sie nicht erst zu Mittag essen?"

„Bist du hungrig, Kobus?" fragte Hahn.

„Nein."

„Ich auch nicht. Ihr könnt euer Mittagessen dem heiligen Maclof vorsetzen. Jedesmal, wenn ich in dieser Bettelgegend gewesen bin, steckt mir's noch vierzehn Tage lang in den Gliedern; 's wird einem ganz übel zu Mute bei dem Unsinn. Spannt an, Schneegans, sonst will ich nichts von euch."

Der Wirt ging hinaus. Hahn und Fritz standen unter der Türe, und sahen zu, wie er den Gaul aus dem Stalle zog und an den Wagen spannte. Darauf stieg Fritz hinauf, Hahn machte die Zeche ab, nahm Peitsche und Zügel in die Hand und fort ging es, wie sie gekommen waren.

Es mochte gegen zwei Uhr sein. Die gesamte Bevölkerung des Dorfes stand vor ihren Hütten und sah sie abfahren; aber keinem fiel es ein, seinen Hut abzunehmen.

Sie fuhren wieder durch den Hohlweg den Hügel hinab. Die Schatten, die der Sankt Maclof-Felsen ins Tal warf, wurden länger; die andere Seite des Berges erglänzte im Sonnenschein. Hahn ging seinen Gedanken nach; Fritz senkte den Kopf und überließ sich zum erstenmal ganz den Gefühlen der Zärtlichkeit und Liebe, welche seit einiger Zeit in seine Seele gedrungen waren. Er schloß die Augen und sah vor seinen rötlichen Augenwimpern bald die Gestalt der Susel, bald die des armen Mädchens im Wildland. Der Einnehmer, dessen ganze Aufmerksamkeit von der Führung des Wagens durch die Felsen auf dem holperigen Weg in Anspruch genommen war, sprach kein Wort.

Gegen fünf Uhr rollte der Wagen auf der sandigen Tiefenbacher Straße. Da sah Hahn seinen Begleiter an; er saß in seiner Ecke und schien fest zu schlafen; der Kopf schaukelte sanft auf den Schultern hin und her. Der Einnehmer zündete sich sein Pfeifchen an und ließ das Pferd laufen. Eine halbe Meile weiter stieg er ab, führte das Pferd am Zügel und schlug, um abzusuchen, den steilen Weg durch den Tannenwald ein. Fritz blieb sitzen; er schlief nicht, wie sein Kamerad glaubte, sondern überließ sich nur seinen Träumen . . . in seinem Leben hatte er nicht so viel geträumt.

Unterdessen senkte sich die Nacht auf die Wälder; über dem Talgrund fing schon die Finsternis an sich zu verbreiten; nur die höchsten Spitzen erglänzten noch im Sonnenschein.

Nach einer guten Stunde Steigens, während welcher der Fuchs und Hahn von Zeit zu Zeit stehen blieben, um Atem zu schöpfen, erreichte der Wagen endlich die Hochebene. Sie brauchten nur noch den Wald zu durchschneiden, um Hüneburg sehen zu können.

Der Einnehmer, der trotz seines dicken Bauches tüchtig marschiert war, stellte seinen Fuß auf die Deichsel, knallte mit der Peitsche, und versenkte wieder seine dicken Schenkel in das Lederkissen.

„Vorwärts, hopp, hopp!" rief er.

Und der Fuchs griff aus auf dem Holzwege und trabte, als ob er nicht schon vier starke Meilen im Gebirge zurückgelegt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeppelin-Nacht in Paris.

Kopenhagens Politiken bringt diese Schilderung der Nacht zum 21. März von Andreas Winding, die wir nach der Uebersetzung von Julie Koppel in der Frankf. Ztg. wiedergeben.

Endlich kam er. In einer strahlenden, sternenklaren Nacht um die Tag- und Nachtgleichezeit, mit mildem, frühlingsartigem Wind aus Nordwest.

Eine seltsame Nacht, großartig in ihrer Stimmung, unvergeßlich wie alle weltgeschichtlichen Stunden, die zu erleben uns vergönnt sind.

Ich war mit einem Freunde im Theater Francais gewesen, ausnahmsweise zu einer Abendvorstellung. Nach dem Theater begaben wir uns zum Montparnasse in das russische Atelier, das während des Krieges berühmt geworden ist. Hier versammelte sich allabendlich ein großer Kreis von Künstlern und Schriftstellern aller Länder mit ihren Damen. Es wurde musiziert, diskutiert, getanzt. In dem großen dunklen Atelier, wo die Wände mit kubistischen Malereien vollhingen, schwangen sich die Paare auf dem unebenen Fußboden. Da, mitten durch den Tanz, hörten wir gellende Trompetensignale. Es waren die Trompeten der Feuerwehrleute, die durch die Avenue gellten: „Garde à vous!" Der Tanz hört auf, einige von den Gästen eilen die Treppe hinunter zu der kleinen Gitterpforte, die den Hof des Ateliers abschließt. Unter ihnen mein Freund und ich.

Wieder gellen die Trompeten. Zwei Schutzleute kommen Seite an Seite in scharfem Trab vorbei und rufen im Vorbeilaufen zu unseren Fenstern und der offenen Tür hinein:

„Löscht das Licht! Löscht das Licht!"

„Was ist los?" rufen wir, bekommen aber keine Antwort.

Es sind nur Sekunden vergangen, aber die Unruhe hat sich allen mitgeteilt. Die Musik im Atelier bricht plötzlich ab.

Wir folgen einem Haufen junger Leute die zur Gare Montparnasse laufen, wo vor der Polizeiwache noch eine einsame Gaslaterne unter ihrem flachen, grünen Schirm brennt — wie die Lampe in einem Studierzimmer.

Plötzlich wissen wir alle, was los ist, und von überall hört man den Ruf:

„Les Zeppelins! Les Zeppelins!"

Ein Schutzmann steht mitten im Haufen und erklärt:

„Sie wurden ein Viertel vor ein Uhr aus Compiègne gemeldet und müssen jetzt über die Enceinte sein. . . ."

Die Uhr ist kurz nach eins. Ueberall in Paris — von Montparnasse bis Ménilmontant, in Passy und Montmartre erklingen die Hornsignale der Feuerwehrleute. Autos rasen durch die Boulevards und blasen Alarm. Garde à vous! Vorm Bahnhofe werden die letzten Lichter gelöscht und wir stehen im Dunkeln unter dem sternenklaren Himmel. Aus der Ferne, vom Mont Valérien und den Forts um Paris hören wir in der stillen Nacht das tiefe Brummen der Kanonen. An den Droschkenhaltestellen haben die Kutscher die Laternen ihrer Wagen gelöscht und sich aus Angst vor den Zeppelinen in die geschlossenen Droschken verkrochen.

Da wird die Luft von einem ohrenbetäubenden Knall erschüttert.

„Seht!" ruft einer aus dem Haufen und zeigt in die Richtung des Eiffelturmes: „Zeppelin!"

„Wo, wo!"

„Und die kleinen Lichter hinter ihm! Das sind unsere Flieger. . . . Sie kriegen ihn! Sie kriegen ihn!"

Wir starren angestrengt zu den Sternen hinauf, sehen aber nur ihr ruhiges Blinken, nichts anderes; weder Zeppeline noch französische Flieger. Durch die Stille aber hören wir die Kanonen vom Platze vom Trocadero und die Mitrailleusen von der Plattform des Eiffelturmes.

Es ist die erste Frühlingsnacht. Die schwarze Kuppel des Invalidendoms hebt sich wie eine Silhouette vom Sternenhimmel ab. Wir hören zwei kräftige Explosionen aber Schüsse. Sind es Bomben von dem unsichtbaren Luftschiff oder französische Kanonen?

Wie von einer unsichtbaren Macht angezogen, sammeln alle Scheinwerfer, die bisher unaufhörlich und unruhig über den Himmel gefegt sind, sich jetzt an einem bestimmten Punkt, schneiden sich und bilden leuchtende Winkel am östlichen Horizont. Ein Strahlenbund vom Eiffelturm zeigt gerade auf die Sacré-Coeur-Kirche, die zwischen den Höhen von Montmartre weiß durch die Nacht leuchtet. Ein anderer Sucher kommt von dem Dach auf Dufagets Etablissement, entfaltet sich wie ein Fächer und bildet ein leuchtendes Oval über Batignolles. Von verborgenen Stationen längs der Seine, von den kleinen Ortschaften in der Umgebung von Paris, aus der tiefen Dunkelheit der Weltstadt selbst strahlen diese leuchtenden Brücken aus, die zu dem unsichtbaren Feind in der Nacht hinaufführen, der hoch oben in der Finsternis dem Lauf der Seine folgt und, ohne zu schwindeln, die Sterne in dem rinnenden Wasser blinken sieht.

Plötzlich sehen wir, wie ein Sucher, der unruhig auf und ab vibriert hat, in die Höhe schießt und fast lotrecht über unseren Köpfen ein Oval bildet. Gleichzeitig prasselt vom Dache des Triumphbogens der Bleiregen der Mitrailleusen. Und jetzt hören wir in der Richtung von Grenelle deutlich die Motoren des Luftschiffes, ein tiefes Brummen, das näher und näher kommt, und im nächsten Augenblick sehen wir, indem der Scheinwerfer seine Beute findet und umschließt, einen Zeppelin, der, von dem leuchtenden Oval des Scheinwerfers umgeben, einen Augenblick im Sternenbild der Kassiopeia steht und darauf langsam weitergleitet, den Champs-Elysées in der Richtung von Neuilly folgend. Mit eigentümlichen Gefühlen sehe ich in dieser Nacht dasselbe Luftschiff wieder, mit dem ich selbst einmal über das friedlich schlafende Hamburg und Kopenhagen im Septembersonnenschein gefahren bin. Das Luftschiff, das vorn eine stark leuchtende Laterne hat, schwimmt sicherlich nicht mehr als tausend Meter über der Stadt. Jetzt aber steigt es, versucht durch ein schnelles Manöver dem Licht des Scheinwerfers zu entgehen. Die Luft hallt von Kanonenschüssen wider und deutlich sehen wir, wie die Schrapnells vor, hinter und neben dem Zeppelin explodieren, ohne daß ein einziges trifft. Die Explosionen der Granaten hinterlassen einen Federbusch von weißem Rauch, der unterm Nachthimmel verflattert. Im „Kielwasser" des Luftschiffes zeigen sich einige kleine helle Punkte, die über den Himmel gleiten und plötzlich verlöschen. Zuerst glauben wir, daß es verfolgende französische Aeroplane sind mit Laternen am Steven, schließlich aber kommen sie in solchen Mengen vor, daß wir annehmen müssen, daß es entweder leuchtende Raketen oder Funken vom Motor des Zeppelin sind.

Der Augenblick, den ich geschildert habe, dauert nur wenige Augenblicke. Durch ein schnelles Manöver ist das Luftschiff in der Dunkelheit verschwunden, übrig sind nur die roten Funken und die Strahlenbündel der Scheinwerfer, die wieder ohne Ziel ruhelos über den Himmel flackern.

Die Kanonenschüsse werden seltener und ferner und verstummen schließlich ganz. Die leicht bekleideten Zuschauer, die die Balkons gefüllt hatten, schließen Fenster und Laden. Vereinzelte Nachtwanderer, die das seltsame Schauspiel verfolgt hatten, kehren heim. Bald ist alles still. Paris schläft wieder.

Die Uhr ist halb vier. In dem Augenblick aber, wo ich den Schlußstrich unter meinen Artikel machen will, ertönt von neuem Lärm. Es sind die Feuerwehrleute, die mit ihren gellenden Trompeten durch die Straßen rasen, um der längst schlafenden Bevölkerung mitzuteilen, daß die Stadt jetzt wieder ruhig sei. Wirklich sehr freundlich von ihnen!

Kleines Feuilleton.

Die Hunde warten . . .

Folgendes Bildchen aus einem zerschossenen flandrischen Städchen findet sich im Temps:

Alle Einwohner sind geflüchtet. Zurückgeblieben sind nur die Hunde. Es sind etwa zwei- bis dreihundert und von allen Rassen: Foxterriers, Schäferhunde, Wolfshunde bis zu den lächerlich kleinen, winzigen Schoßhündchen. Alle sitzen da auf der Straße und warten mit gespannter Miene, den Kopf immer nur nach der einen Richtung mit einem traurigen und leidenschaftlichen Ausdruck. Man weiß eigentlich nicht, wovon sie leben. Vielleicht jagen sie auf eigene Faust oder suchen Ratten; jedenfalls sind sie noch nicht vor Hunger gestorben.

Immer wieder aber kommen sie an diese Stelle zurück und sitzen da und warten. Worauf? Es ist nicht schwer zu erraten. Manchmal kommt nämlich einer oder der andere geflüchtete Einwohner aus Holland zurück, von dem Wunsche getrieben, der stärker war als Furcht und Haß: sein Land wiederzusehen; zu sehen, was aus dem Hause geworden ist, oder um in den Trümmern zu suchen. Und dann kommt es vor, daß einer der Hunde seinen Herrn wiedererkennt.

Die ganze Horde Hunde spitzt dann die Ohren, schaut nur von weitem, aus der Richtung von Holland, ein Mann sichtbar wird, der weder Kappe noch Uniform trägt. Welch eine schmerzliche Bewegung da unter all den Hunden vor sich geht, die die Augen aufreißen und mehr noch zu wittern suchen . . . Und dann endlich der Aufsprung, der große Satz des einen Hundes, der seinen Herrn erkannt hat — sein toller, wilder Lauf über den von Spuren der Kanonen und der Automobilkolonnen zerfurchten, von Schützengräben durchbrochenen Weg . . . Er schreit vor Freude, wedelt wie toll mit dem Schwanz, er springt in die Höhe, leckt mit der Zunge, und sein ganzer Körper ist nur eine zitternde Freude.

Ein, zwei Tage bleibt er so hinter seinem Herrn her, um dann mit ihm zu ziehen. Welch ein Moment ist das für die anderen Hunde! Sie sind auf der Straße auf ihrem Posten geblieben. Sobald sie den Hund fortziehen sehen — ihn, der seinen Herrn gefunden hat, — heben sie die Schnauze und alle zusammen beginnen zu heulen und zu weinen, und ihr Gejammer erfüllt die Luft, bis die Strecke wieder leer ist. Dann schweigen sie und rühren sich nicht. Sie bleiben da und warten.

Wer das sieht, muß mit den Tieren weinen. . . .

Es geht viel besser — ohne Alkohol.

Ein Offizier schreibt in den Lübeckschen Blättern: Der „einfache Soldat" ist froh, wenn er einen ordentlichen Topf voll Kaffee — aber mit Zucker — bekommt, den verlangt er aber unter allen Umständen, den tauscht er auch nicht gegen Wein oder Schnaps ein. Unsere Leute haben hier bei Ypern (Flandern) über 14 Tage Tage und Nacht bei einem Hundewetter vor dem Feinde gelegen. Sie haben das ohne Alkohol oder wenigstens die meisten von ihnen ohne Alkohol ausgehalten, da sie keinen bekommen konnten. Es ist das eine ganz kolossale Strapaze gewesen, sie ist von den Leuten gut überstanden; nach zweitägiger Ruhe in Ortsunterkunft hatten sich die Leute so erholt, daß es eine Freude war, zu sehen, wie frisch und lustig sie wieder zu den Schützengräben marschierten. Wo wirklich große Strapazen zu überwinden sind, sind die Leute auch in ihrem Urteil über den Wert des Alkohols sehr verständig. Ich habe neulich einmal gefragt, ob sie Spirituosen oder Schweineschmalz als Zuschuß zur Kostsingung haben wollten. Alle, die ich fragte, waren für Schmalz. . . . Da habe ich eine Geschichte erlebt, die mir Freude machte. Ich wurde von einer Kompagnie gebeten, von diesem Schnaps recht viel zu beschaffen, und zwar gerade von dem ganz starken, weil sie das Zeug anstecken und damit ihren Kaffee und ihr Feldküchenessen aufwärmen konnten.

Der mechanische Kartoffelbuddler.

Ein Amerikaner hat eine Maschine konstruiert, um die Kartoffel zu buddeln. Sie wird von Pferden gezogen. Mittels einer Reihe von Getrieben und Riemen nimmt sie nicht allein die Kartoffeln auf, sondern reinigt sie auch noch und verladet sie auf Wagen. Mittels einer weiteren Vorrichtung, die sich an der Maschine befestigen läßt, kann man die Kartoffeln, wie sie aus dem Reinigungsapparat kommen, auch gleich in Säcke schütten. Eine breite Pflugschar gräbt die Kartoffeln aus der Erde und läßt sie in ein großes Rad gleiten, in dem sie von allem Schmutz und Sand befreit werden. Durch eine große Oeffnung in der Mitte des Rades gelangen sie auf einen Elevator, der sie in den Gitterwagen schafft oder mit dem Einsacker verbunden ist.

Ob die praktische Brauchbarkeit dieser Maschine sich ergibt, bleibt abzuwarten. Landwirtschaft ist immer etwas anderes wie Industriewirtschaft. Die Natur ist eigenwillig mit ihren Lebensregungen und bereitet gerade auf dem Gebiet der Bodenbearbeitung dem Techniker Schwierigkeiten, mit leblosen Maschinen und Werkzeugen einzugreifen, wo bisher die sorgsame Hand des Landmannes gepflegt und gearbeitet hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191504 20-10/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. April 1915.

Prozeßverfahren gegen Kriegsteilnehmer.

Das unterm 4. August 1914 zum Schutze der Kriegsteilnehmer erlassene Notgesetz soll nach der Begründung einer unterm 14. Januar 1915 erlassenen Bundesratsverordnung gewisse Uebelstände hervorgerufen haben. Nach § 2 des Gesetzes vom 4. August wird in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche bei den ordentlichen Gerichten anhängig sind oder anhängig werden, das Verfahren unterbrochen, wenn eine Partei vermöge ihres Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufs zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der Land- oder Seemacht oder zu der Besatzung einer armierten oder in der Armierung begriffenen Festung gehört, ferner wenn eine Partei dienstlich aus Anlaß der Kriegsführung des Reichs sich im Ausland aufhält, endlich wenn eine Partei als Kriegsgefangener oder Geisel sich in der Gewalt des Feindes befindet. Als „mobile Truppenteile" sind erst diejenigen anzusehen, die kriegsbereit gemacht und mit der zur Verwendung gegen den Feind erforderlichen Ausrüstung versehen sind. Somit ist nicht jedes Ersatzbataillon ein mobiler Truppenteil, sondern nur dasjenige, welches höheren Ortes dafür erklärt worden ist. In der Regel werden die Ersatzabteilungen, aus welchen die Mannschaften für die Bildung und Ergänzung der mobilen Heeresteile entnommen werden, zu den immobilen Truppenteilen gezählt. Angehörige eines immobilen Truppenteils können die Aussetzung des Verfahrens nicht beantragen.

Die Verordnung vom 14. Januar bezweckt nun eine Einschränkung in der Aussetzung des Verfahrens. Nach derselben kann der Vorsitzende des Prozeßgerichts dem Kriegsteilnehmer einen geeigneten Vertreter bestellen, der dann nicht allein die Rechte, sondern auch die Verpflichtungen des Kriegsteilnehmers wahrzunehmen hat. Die Bestellung soll aber nur zulässig sein, wenn sie zur Verhütung offenbarer Unbilligkeiten erforderlich erscheint. Zur Begründung dieser Verordnung wurde unter anderem auch mit erwähnt, daß Kriegsteilnehmer, die in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, die Zahlung unbestrittener laufender Verbindlichkeiten, insbesondere der Mietschulden, abgelehnt hätten. Wie steht's nun aber mit denjenigen Kriegsteilnehmern, die in ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben? Für sie kommt die schon unter den Frauen der Kriegsteilnehmer Beunruhigung hervorgerufene neue Verordnung nicht in Betracht. Dies ergibt sich aus der Verordnung selbst wie aus deren Begründung. Denn nach der Begründung sollen die Interessen des Kriegsteilnehmers in den Vordergrund gestellt werden, denen selbst ein erheblicher Nachteil des Gegners regelmäßig weichen müsse. Wenn wir auch jeden zahlungsfähigen Kriegsteilnehmer für verpflichtet halten, seine Verbindlichkeiten zu regeln bezw. regeln zu lassen, so muß doch ausdrücklich betont werden, daß die Verordnung vom 14. Januar 1914 für die zahlungsunfähigen Kriegsteilnehmer nicht in Betracht kommt.

Interessant dürfte sein, hierzu ein paar Auslassungen aus juristischen Zeitschriften anzuführen. In Nr. 18 der juristischen Wochenschrift vom vorigen Jahre machte Rechtsanwalt Dr. Wertheimer-Frankf. a. M. den Hauswirten den Vorschlag, nicht allein der Ehefrau, sondern auch dem Kriegsteilnehmer selbst die Kündigung zuzustellen und hernach die Eigentumsklage einzureichen. Ein solches Urteil hoffte er, würde auch zu vollstrecken sein. Inzwischen hat sich dieser Herr davon überzeugt, daß sein Vorschlag nicht gangbar war. Er schreibt nun in Nr. 3 der Juristischen Wochenschrift von 1915 im Anschluß hierzu und zu der Verordnung vom 14. Januar 1915 u. a. folgendes: „Wenn auch wegen Nichtzahlung der Miete dem Schuldner gekündigt ist, wird regelmäßig die Ehefrau des Schuldners nicht exmittiert werden können. Der von mir in der J. W. 1914, S. 948 vorgeschlagene Weg der Klage gegen die Ehefrau ist, wie ich mich überzeugt habe, regelmäßig deshalb nicht annehmbar, weil eine Klage auf Duldung der Zwangsvollstreckung gegen den Ehemann nötig wäre. Man wird die Klage auf Zahlung des Mietzinses und eventuell sogar die Klage auf Räumung jedenfalls nach der neuen Verordnung dann stattzugeben haben, wenn der Gläubiger nachweist, daß die Ehefrau des Schuldners und seine Kinder durch die staatlichen und städtischen Beihilfen nicht schlechter gestellt sind, als wie wenn der Kriegsteilnehmer zu Hause wäre. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß das Einkommen des Kriegsteilnehmers im Frieden regelmäßig zur Bezahlung der Miete ausreicht, und daß, wenn die Ehefrau des Kriegsteilnehmers eine so große Unterstützung erhält, daß dieses Einkommen unter Abzug eines angemessenen Betrags für den Lebensunterhalt des Kriegsteilnehmers die früheren Einkünfte erreicht, sie auch regelmäßig zur Zahlung der Miete muß angehalten werden können. Verwendet sie den auf die Miete fallenden Teil anderweit, dann liegt eine offenbare Unbilligkeit gegenüber dem Vermieter vor." — In der Deutschen Juristenzeitung Nr. 3-4 von 1915 läßt sich u. a. Senatspräsident King-Berlin wie folgt aus: „Ein allzu großes Anwendungsgebiet wird der neuen Verordnung schwerlich beschieden sein." Das ist nach Ansicht des Verfassers auch ganz in der Ordnung, da es, wie er weiter ausführt, „im öffentlichen Interesse liegt, daß der Kriegsteilnehmer von der Sorge um seine geschäftlichen Verhältnisse losgelöst wird. Darüber, daß die Verordnung nur den in Wahrheit wirtschaftlich starken Kriegsteilnehmer trifft, muß und wird der Richter wachen." — Hoffentlich verfährt man allenthalben hiernach. G.

Grundsätzliche Entscheidung in der Reichszuwachssteuer.

Die Döhlener Hartsteinfabrik, G. m. b. H., in Halle, war nach Veräußerung eines Grundstücks vom Kreisausschuß des Saalkreises zur Reichszuwachssteuer herangezogen worden. Sie klagte auf Aufhebung der Heranziehung. Zum mindesten verlangte sie eine erhebliche Herabsetzung der Steuer. In erster Linie machte sie geltend, daß die durch das Finanzgesetz vom 3. Juli 1913 erfolgte reichsgesetzliche Regelung der Zuwachssteuer, bei der das Zuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911 an sich aufrecht erhalten wurde, gegen die Vorschriften der Reichsverfassung verstoße, weil nach Wegfall des Reichsanteils die Steuer keine der Reichsverfassung entsprechende Steuer „für Zwecke des Reiches" mehr sei. Im übrigen wurde eine Verletzung einiger Paragraphen des Gesetzes gerügt.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg wies die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urteil, indem es u. a. von folgenden Erwägungen ausging: Es möge dahingestellt bleiben, ob eine richterliche Nachprüfung des verfassungsmäßigen Zustandekommens des Reichsgesetzes überhaupt zulässig sei. Denn es wäre anzunehmen, daß ein verfassungsmäßiges Zustandekommen vorliege. Verfassungsänderungen im Sinne des § 78 der Reichsverfassung seien nicht nur Aenderungen des Wortlauts der Verfassungsurkunde, sondern alle Reichsgesetze, welche inhaltlich diese ändern, daher auch so zustande kommende Zuständigkeitserweiterungen des Reichs. Es wäre anzunehmen, daß das Finanzgesetz von 1913 nur ein Außerkrafttreten des bisherigen Reichsanteils an der Reichssteuer bedeute. Selbst wenn man aber annehmen wollte, daß durch Wegfall des Reichsanteils nach dem Gesetz von 1913 die Steuer keine für Zwecke des Reichs zu verwendende mehr sei, so wäre damit nur eine Zuständigkeitserweiterung des Reichs über die bisherigen Bestimmungen der Reichsverfassung hinaus ausgesprochen. Daraus würde folgen, daß eine Abänderung der Reichsverfassung durch das Finanzgesetz von 1913 erfolgte, falls nicht 14 Stimmen des Bundesrates dagegen waren. Für letzteres läge aber kein Anhalt vor. Es sei also eine ordnungsmäßige Aenderung der Reichsverfassung im Sinne des Finanzgesetzes erfolgt.

Schwurgericht Halle.

Wegen Kindesmords, begangen an ihrem unehelichen Kinde gleich nach der Geburt am 3. Februar, zu Dölnitz, hatte sich die 19jähr. russische Wanderarbeiterin Josepha Walaseck zu verantworten. Die Angeklagte ist in Russisch-Polen geboren und kann keine näheren Angaben über ihr Alter machen. Vor zwei Jahren kam sie mit ihrem Vater und ihrer älteren Schwester nach Deutschland. Zuerst hielten sie sich in Pommern auf, bis sie sich im Mai v. J. nach Dölnitz begaben. Im Juni v. J. lernte sie einen Mann kennen, der sich ihr als Deutsch-Pole vorstellte und sie dann unglücklich machte. Ihrer älteren Schwester gegenüber leugnete sie hartnäckig ihren Zustand und verneinte alle dahingehenden Fragen. Am 3. Februar, klagte sie mittags ihrer Schwester, daß sie heftige Kopfschmerzen habe. Diese verspracht ihr, etwas aus der Apotheke zu besorgen und entfernte sich. Da sie noch verschiedenes zu besorgen hatte, blieb sie über 3 Stunden aus. In dieser kurzen Zeit geschah das Verbrechen. Gleich nach der Entbindung war die W. imstande, aufzustehen, um das Kind in ihren Unterrock zu wickeln und sich auf das wimmernde Wesen zu knien, bis dieses kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Leiche versteckte sie im Keller und grub sie an einem der nächsten Tage ein. Durch irgend einen Zufall kam die Tat zur Kenntnis der Behörden.

Als Entschuldigung gibt die Angeklagte, die sich durch einen Dolmetscher verständlich machen muß, an, daß sie befürchtet habe, ihr Vater würde sie verstoßen, außerdem habe sie nicht gewußt, was sie tat. Auf eine Frage des Staatsanwalts gibt sie an, daß sie ihrem Beichtvater den Zustand eingestanden und dabei versprochen habe, für ihr Kind zu sorgen. Sie wolle nicht ins Gefängnis, lieber brächte sie sich um. Tatsächlich hat sie bereits einen Selbstmordversuch unternommen. Der Sachverständige gibt an, daß es sich um eine Frühgeburt gehandelt habe, die lebenskräftig war, die Angeklagte könnte von der Geburt überrascht worden sein, da noch ein Monat an der Zeit fehlte.

Bei der Stellungnahme zu den Schuldfragen will der Staatsanwalt die mildernden Umstände verneint wissen, da sich nichts ergeben hätte, was das Verschulden der Angeklagten in einem milderen Lichte erscheinen ließe. Die Tat sei mit voller Ueberlegung ausgeführt.

Der Verteidiger bittet, die mildernden Umstände zu bejahen. Man habe es bei der Angeklagten mit einer sehr schamhaften Person zu tun, die auch durch ihr religiöses Empfinden Furcht vor den Folgen einer unehelichen Geburt hatte. Aus derartigen Beweggründen und aus Scham vor ihren Angehörigen habe sie die Tat begangen. Außerdem käme der Schutz der Gesetze in erster Linie für Deutsche in Frage und hier handle es sich um ein russisches Knäblein. Der letzteren, nicht gerade menschlichen Ausführung widerspricht der Staatsanwalt und betont, daß der Schutz der Gesetze auch unseren Feinden, die sich in unseren Grenzen befänden, zugute komme. Der Vorsitzende hob das bei der Rechtsbelehrung gleichfalls stark hervor.

Der Wahrspruch der Geschworenen lautet auf Schuldig, unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Gericht verurteilt daraufhin die Angeklagte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu drei Jahren Gefängnis und rechnet sechs Wochen Untersuchungshaft an. Unter furchtbaren Weinkrämpfen wird sie abgeführt.

---

* **Warnende Zahlen.** Wie die Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen mitteilt, waren an den im Jahre 1914 bekannt gewordenen 84 Brandstiftungen in 35 Fällen zusammen 33 Knaben und acht Mädchen beteiligt; in den übrigen 49 Fällen war das Geschlecht der Kinder nicht angegeben. Die Kinder standen im Alter von 1½ bis 11 Jahren. Für die durch Kinderbrandstiftungen hervorgerufenen Brandschäden hat die Sozietät im Jahre 1914 in 84 Fällen Vergütungen im Gesamtbetrage von 52 443,32 Mk. gezahlt, und zwar entfallen hiervon auf Brände durch Spielen mit Streichhölzern 44 Fälle mit 39 560,78 Mk.; durch sonstige Kinderbrandstiftungen und durch unvorsichtiges Umgehen der Kinder mit Feuer und Licht 40 Fälle mit 12 882,54 Mk., zusammen 84 Fälle mit 52 443,32 Mk.

* **Nächsten Sonntag ist wieder Volksvorstellung im Stadttheater.** Eintrittskarten sind jetzt schon im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, zu haben.

* **Eine zweite Kochberatungsstelle** wird durch den Nationalen Frauendienst heute in der Küche des Hospitals, Glaucharstraße 68, eröffnet. Es werden dort allwöchentlich drei neue Gerichte vorgeführt und erklärt und gedruckte Kochrezepte unentgeltlich verabfolgt. Von ihrer Schmackhaftigkeit kann sich jede Besucherin durch eine Kostprobe für 5 Pf. überzeugen. Die Beratungsstellen sind für jedermann Dienstags und Donnerstags abends von 7 bis 9 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich.

* **Die öffentlichen unentgeltlichen Schutzpocken-Impfungen** finden in diesem Jahre statt: in Halle-Trotha am Montag, den 3. Mai, und Donnerstag, den 2. September, nachmittags 4 Uhr, im Schulgebäude Petersberg Straße 90; in Halle-Giebichenstein im Monat Mai an jedem Freitag, sowie Freitag, den 3. und 10. September, nachmittags 4 Uhr in der Turnhalle der Oberrealschule, Staudestraße 1; in Halle-Kröllwitz am Sonnabend, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Schulgebäude, Schulberg 19; in der Altstadt in den Monaten Mai, Juni und September jeden Dienstag, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle der Schule Poritzstraße 13-14, sowie jeden Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle der Schule Dreihauptstraße 5. In den Monaten Juli und August werden öffentliche Impfungen nicht vorgenommen. Der Impfung sind die Kinder zu unterziehen die im Jahre 1914 oder früher geboren und bisher überhaupt nicht oder zum ersten und zweiten Male erfolglos geimpft worden sind oder krankheitshalber nicht geimpft werden konnten. Bei Vorstellung eines jeden Impflings ist dem Impfarzte ein Zettel zu überreichen, auf dem der Name des Kindes, Ort, Jahr und Tag seiner Geburt, sowie Namen, Stand und Wohnung des Vaters, Pflegevaters oder Vormundes, nötigenfalls auch der Mutter oder Pflegemutter richtig und deutlich verzeichnet sind. Aus einem Hause, in dem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge in keinem Falle in den Impfraum gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermin mit reingewaschenem Körper und reinen Kleidern, namentlich mit reinem leinenen Hemd, gebracht werden. Nach dem Impfen ist auf möglichste Reinhaltung der Impflinge zu sehen. Jeder Impfling muß sieben Tage nach der Impfung an dem auf die Impfung folgenden gleichnamigen Wochentage zu der festgesetzten Zeit an gleicher Stelle zur Nachschau vorgestellt werden, widrigenfalls die Impfung als ungeschehen angesehen wird und ein Impfschein nicht erteilt werden kann. Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, nicht in den Impfraum gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Stellvertreter dem Impfarzte spätestens am Tage der Nachschau Anzeige zu erstatten. Eltern, die ihre Kinder nicht im öffentlichen Termin impfen lassen sind verpflichtet, die Impfscheine bei der vorgenannten Dienststelle nach erfolgter Nachschau vorzulegen.

* **Stadttheater.** Mittwoch den 19. April gelangt Antigone von Sophokles, dessen weihevoller Aufführung am Sonnabend das Publikum in tiefer Ergriffenheit lauschte, zur Wiederholung. Zu dieser Aufführung haben Schülerkarten zum Preise von 1,10 Mk. Gültigkeit. Die Aufführung beginnt um 8 Uhr. Am Donnerstag den 22. April, abends 7½ Uhr, kommt Hoffmanns Erzählungen von Offenbach, und Freitag den 23. April, abends 7½ Uhr, finde die Aufführung von Verdis Traviata als Benefiz für das Künstlerpaar Alice von Boer und Fritz Grunelli statt.

Abschiedsbenefiz Boer-Grunelli. Zu den erfolgreichsten, beliebtesten Künstlern unseres Stadttheaters gehört unstreitig das Ehepaar Alice von Boer und Fritz Grunelli, die seit 13 Jahren ihre Kräfte in den Dienst unseres städtischen Theaters gestellt haben. Alice von Boer, die durch ihre selten schöne Stimme und ungewöhnliche Leichtigkeit eine hervorragende Koloratursängerin geworden ist, und dies so schwer zu besetzende Fach in einer Weise ausfüllt, die einem weit größeren Theater, als dem Hallischen Stadttheater entsprochen hätte, gehört ebenso mit Recht zu den Lieblingen unseres Publikums wie Fritz Grunelli, der mit Erfolg vom lyrischen Tenor in das Fach des Tenorbuffo überging und zu dessen stimmlicher Begabung sich ein ausgesprochenes SpielTalent gesellt. Darum dürften beide Künstler auch nach ihrem Scheiden in Halle unvergessen bleiben. Als Benefizaufführung, die ihnen Gelegenheit gibt, sich von dem Publikum zu verabschieden, das ihnen so manchen künstlerischen Triumph bereitet hat, wurde Verdis Traviata gewählt mit Alice von Boer als Violetta und Fritz Grunelli als Alfred. Die Aufführung findet am kommenden Freitag, abends 7½ Uhr, statt. Karten sind bereits jetzt an der Theaterkasse ohne Vorverkaufsgebühr zu haben.

* **Vor einer Ueberraschung stand heute** vormittag der Kutscher des Bäckermeisters Jünge aus der Bismarckstraße. Das Pferd, das den von ihm geführten Brotwagen zog und das erst vor wenigen Tagen gekauft worden war, brach plötzlich in der Kl. Märkerstraße ein schwarzes Fohlen zur Welt. Daß das Tier trächtig war, war beim Kaufgeschäft nicht mitgeteilt worden.

Eine Kriegsanleihe des Saalkreises.

Der Kreistag des Saalkreises stellte in seiner letzten Sitzung den Haushaltsplan der Kreiskommunalkasse für 1915 in Einnahme und Ausgabe mit 582 500 Mk. fest und beschloß, wie im v. J. zu sämtlichen Steuern die Erhebung eines 30 prozentigen Zuschlages. Außer der bereits früher bewilligten Anleihe von 1 Million Mk. wurde die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 800 000 Mk. beschlossen, zu Unterstützungen für die Familien zum Heeresdienst einberufener Mannschaften. Als Kreiszuschüsse zu den Familienunterstützungen wurden 50 000 Mk. eingestellt und ferner eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 10000 Mk. für die Hallische Kreiskreditkasse übernommen.

Nietleben. Getreide- und Landwucher. Bei einem hiesigen Gutsbesitzer kaufte im Laufe der letzten Woche eine Kriegerfrau ¼ Zentner Samengerste. Bevor die Frau die Gerste erhielt, mußte sie erst eine Bescheinigung beibringen, daß sie die Gerste nur zur Aussaat benutzen wollte. Wie staunte die Frau aber, als sie für den ¼ Zentner Gerste 10 Mk. bezahlen mußte. — Im Laufe der letzten Woche wurde vom Stadtgut Gimrig in der Nietleber Feldmark bei der Walderholungsstätte Kartoffelacker an die Nietleber Einwohner abgegeben. Im Laufe der letzten Jahre wurden für den halben Morgen nach 40 bis 44 Mk. bezahlt, dieses Jahr aber mußten die Leute pro halben Morgen 10 Mk. mehr, also für den viertel Morgen 27 Mk. und für den halben Morgen 54 M. bezahlen. Für den Morgen ausgegebenes Kartoffelland erhält Amtmann Görg, der Pächter des Hallischen Stadtgutes, also 108 Mk. Pacht. Wir fragen: Womit rechtfertigt man den Preisaufschlag von 20 Mk. pro Morgen gegen die Vorjahre? Die Pacht ist doch nicht erhöht worden! — Allen Gemeindevertretungen aber ist zu empfehlen, daß sie dieses Jahr bei ihren Etatsberatungen entsprechende Steuerzuschläge auf den Grund und Boden einsetzen, denn nur so kann sich die Allgemeinheit an der unberechtigten Bereicherung der Ackerbesitzer schadlos halten.

Zwintschöna. In der Gemeindevertretersitzung vom 15. d. M. stand der Voranschlag für 1915-16 auf der Tagesordnung. Die Einnahmen ergeben 5022,85 Mk., die Ausgaben 8538 Mk. Da die Schul- und Armenkasse von der Gemeindekasse abgetrennt ist, so sind die Ausgaben sowie Einnahmen für diese separat verrechnet. Die Gemeinde schlägt dieses Jahr mit einem Fehlbetrag von 34,19 Mk. ab. Der Vorsteher schlägt eine Steuererhöhung von 10 Prozent auf 16 Prozent vor und begründete sie mit der Mindereinnahme, mit der in diesem Jahre gerechnet werden müßte, da 48 Steuerzahler im Kriege wären. Der Antrag wurde angenommen. Für den Etat erklärten sich fünf Stimmen, gegen ihn eine Stimme. Der Arbeitervertreter lehnte den Etat ab, weil die Mehrheit und die Gemeindeverwaltung sich in der Unterstützungsfrage so wenig sozial verhalten haben. In einer am 12. d. M. stattgefundenen Sitzung wurde die Weiterzahlung der Unterstützung aus Gemeindemitteln in der gleichen Höhe beschlossen. Es soll aber vorläufig nur bis zum 30. April gezahlt, alsdann weiter beschlossen werden. Die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat eine zweite Rate in der Höhe von 107 Mk. gespendet. Es wurde beschlossen, diesen Betrag in der gleichen Weise an die Kriegerfrauen zu verteilen, wie das erste Mal.

Letzte Nachrichten.

Von den Arbeiterkämpfen in England.

London, 20. April. (W. T. B.) Die Times meldet aus Birmingham vom 18. d. Mts.: Unter den Arbeitern verschiedener Industrien im Bezirke Birmingham herrscht ziemliche Unruhe. Die Ursache ist in der Trinkfrage und der Forderung höherer Löhne zu suchen. — Dasselbe Blatt meldet aus Workington: 17 Hochöfen, die Hematit für Munition und Eisenbahnen herstellen, werden infolge des Streiks von 1200 Arbeitern ausgeblasen werden. — Demselben Blatt wird aus Newcastle berichtet: Die Regierungskommission für Munitionsproduktion wird infolge Arbeitermangels die Frage zu erwägen haben, ob die zu Anfang des Krieges in die Armee eingetretenen Leute wieder zu der Industrie entlassen werden müssen, da die Armee aus dem Lyne-Gebiet 300 000 Rekruten gewonnen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150420-10/fragment/page=0006